

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 6 | 71. Jahrgang | 7. Februar 2016 | 1,20 € | www.kirchenzeitung-mv.de

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Hilfe für die Gemeinden
Pastor Martin Wiesenberg als Gemeindeberater in Weitenhagen eingeführt 9



40 000 Mal an Bord
Seit 25 Jahren gibt es in Rostock eine Seemannsmission

12

MELDUNGEN

Judendeportation vor 76 Jahren: Gedenkweg

Greifswald. Am Freitag, 12. Februar, um 17 Uhr lädt der Arbeitskreis „Kirche und Judentum“ in Greifswald zu einem Gedenkweg entlang der Stolpersteine ein. Anlass ist der 76. Jahrestag der ersten Deportationen in Pommern. Im früheren Regierungsbezirk Stettin wurden am 13. Februar 1940 reichsweit die ersten Juden deportiert. Davon betroffen waren hier über 1100 Menschen, darunter die namentlich bekannten Greifswalder Else Burchard, Elise Rosenberg sowie Georg und Friederike Feldmann. Startpunkt für den Gedenkweg ist die Robert-Blum-Str. 11, vor dem Wohnhaus der ehemaligen jüdischen Mitbürger Alice Weismann und Paula Sichel. An drei weiteren Stationen wird mit biografischen und meditativen Texten an die Opfer erinnert. Um 18 Uhr Abschlusskonzert im Dom mit LKMD Professor Frank Dittmer. *kiz*

Neustrelitzer Pröpstin wird verabschiedet

Neustrelitz. Pröpstin Christiane Körner (58) wird am 13. März in der Neustrelitzer Stadtkirche aus ihrem Dienst in der Propstei Neustrelitz verabschiedet. Körner hatte das Leitungsamt 2004 als Landessuperintendentin im damaligen Kirchenkreis Stargard übernommen. Ab April wird sie als Regionalmentorin des Predigerseminars in Ratzeburg für die Ausbildung der Vikare zwischen Greifswald, Rostock und Lübeck zuständig sein. *epd*



Pröpstin Christiane Körner wechselt in die Vikarsausbildung. Foto: Tilman Baier

„Waches politisches Bewusstsein“

Zweiter Platz beim Eine-Welt-Preis der Nordkirche für Petrus-Gemeinde Schwerin

Immer lauter werden derzeit die Stimmen, die davor warnen, dass das Engagement für Flüchtlinge nicht zu Lasten von sozial benachteiligten einheimischen Bevölkerungsgruppen gehen darf. Dass das eine das andere nicht ausschließt, beweist die Petrusgemeinde in Schwerin. Dafür hat sie am letzten Freitag den zweiten Platz des Eine-Welt-Preises der Nordkirche erhalten.

Von Tilman Baier

Hamburg. Das Petrus-Gemeindezentrum im Schweriner Plattenbaugebiet Großer Dreesch steht im größten sozialen Brennpunktgebiet der Landeshauptstadt, dem Mueßer Holz. Mit viel Engagement und Ideenreichtum stellt sich die Gemeinde den Herausforderungen, die damit verbunden sind. Angeboten werden neben einer umfangreichen Tafel- und Antialkoholikerarbeit auch Unterstützung für Menschen, die aus ihren Wohnungen geklagt worden sind, Resozialisierungshilfen, ein offener Kindertreff und Hausaufgabenhilfe, ein offener Seniorentreff. Neben dem Deutschunterricht für Russischsprachige gibt es nun auch zwei Deutschkurse für Flüchtlinge, Taufunterricht für Menschen aus dem Iran und Afghanistan in Farsi / Dari, und das dreisprachige Angebot „Bibel and Dance“.

Zusätzlich kümmert sich die Gemeinde auch um von Abschiebung bedrohte Flüchtlinge. Seit 2013 hat sie 19 Menschen aus Tschetschenien, Afghanistan, Ghana und dem Iran ins Kirchenasyl aufgenommen. Das war der Jury, die über die Vergabe des Eine-Welt-Preises der Nordkirche entscheidet, einen zweiten Preis in Höhe von 2000 Euro wert. Denn durch die Angebote für alle Bedürftigen werde der soziale Frieden im Stadtteil bewahrt, heißt es in ihrer Begründung.

Die Auszeichnung nahmen am Freitagabend vor einer Woche Regina Haubold und Michael Schönmehl für die Petrusgemeinde entgegen. Sie wa-



Preiswürdig ist das soziale Engagement der Schweriner Petrus-Gemeinde. Regina Haubold (li.) und Michael Schönmehl (r.) mit Laudator Dirk Ahrens, Diakoniepastor in Hamburg, bei der Verleihung der Goldenen Giraffe. Foto: Claudia Ebeling

ren wie etliche andere Vertreter von nominierten Kirchengemeinden und Initiativen zur Verkündigung der Preisträger in die Christianskirche in Hamburg-Altona eingeladen worden, ohne zu wissen, ob sie einen der drei Preise oder einen Ehrenpreis erhalten werden. Diesmal hatte es mehr als 50 Bewerbungen gegeben.

Offizielle Verleihung auf nächster Synodentagung

Alle zwei Jahre wird dieser 1996 gestiftete Preis vergeben. Mit ihm werden Gruppen und Einzelpersonen aus Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein geehrt, die sich „mit Phantasie, Hingabe und Kreativität für mehr Gerechtigkeit in der Welt einsetzen und dabei etwas Beispielhaftes und Neues geleistet haben“, wie es in der Ausschreibung

heißt. Über die Vergabe der Preise entscheidet eine Jury aus Mitgliedern der Kirchenleitung, der Landessynode und Fachleuten der Entwicklungszusammenarbeit.

Der mit 3000 Euro dotierte erste Preis ging diesmal an das Team des „Refugio – Café der Gastfreundschaft“ in Hamburg-Harburg. Somit werden auf den beiden vorderen Plätzen gleich zwei kirchliche Flüchtlingsinitiativen geehrt.

Den dritten Preis, dotiert mit 1500 Euro, erhielt die Kooperation „Netzwerken für eine bessere Zukunft“. In ihr sind die Partnerschaftsgruppen der Kirchengemeinden Luther-Melanchton in Lübeck und Angaza-Igoma im tansanischen Mwilka sowie der Fachhochschule Lübeck zusammengeschlossen. Gemeinsam haben sie Projekte zur Wasserversorgung und Verbesserung der hygienischen Bedingungen entwickelt und durchgeführt.

Außerdem ging ein Ehrenpreis an die Schülerfirma der Klasse 9c der Stadtteilschule Stellingen in Hamburg für ihr Projekt „Plastik war gestern“, das Plastikmüll vermeiden hilft. Einen weiteren Ehrenpreis erhielten Organisatoren und Teilnehmer des ökumenischen Pilgerwegs für Klimagerechtigkeit nach Paris zur Weltklimakonferenz. Die offizielle Verleihung der „Goldenen Giraffe“ wird auf der Tagung der Landessynode Ende Februar in Lübeck-Travemünde erfolgen.

„Das Engagement geht durch alle gesellschaftlichen Gruppen hindurch“, betonte Synodenpräsident Andreas Tietze in der Hamburger Christianskirche. Jedes der eingereichten Projekte von ehrenamtlich aktiven Personen und Gruppen sei Beispiel einer höchst lebendigen Wahrnehmung und Mitgestaltung gesellschaftlicher und globaler Entwicklungen. „Sie zeugen von einem wachen politischen Bewusstsein.“

ZUM SONNTAG ESTOMIHI

Mut zum Risiko

Susanne Schumacher ist Pastorin der Kirchengemeinde Eiche, Schleswig-Holstein



Die Sehnsucht nach der großen Liebe hält sich hartnäckig. Sie treibt viele an und lässt sie suchen. Wissenschaft und Künste fragen nach ihrem Wesen. Manche Antworten scheinen so klar, dass sie mit wenigen Strichen gezeichnet werden können – wie in Kim Casalis Cartoon-Reihe „Liebe ist“. Zum Bild kommt der erklärende Text: Liebe ist „dich zu spüren ohne bei dir zu sein“, „gemeinsam neue Wege gehen“, „wenn er für dich auf Fußball verzichtet“, „Geduld mit dem anderen zu haben“, „schmerzhaft“, „immer noch zu hoffen“. Bemerkenswert ist, dass sich unter der Fülle aufgezählter Erfahrungen Aussagen finden, die in der Bibel stehen.

„Liebe ist geduldig“, schreibt Paulus an die christliche Gemeinschaft in Korinth, „Liebe ist freundlich. Sie kennt keinen Neid, sie spielt sich nicht auf. Sie verhält sich nicht taktlos, sie sucht nicht den eigenen Vorteil, sie verliert nicht die Beherrschung, sie trägt keinem etwas nach. Alles erträgt sie, in jeder Lage glaubt sie, immer hofft sie, allem hält sie stand.“

Einer, der so schreibt, muss die Bodenhaftung verloren haben. Ein hoffnungsloser Romantiker? Denn welcher Mensch könnte diese Idealvorstellungen erfüllen? Selbstaufgabe, Bescheidenheit und Unendlichkeit passen scheinbar nicht in unsere Zeit.

Es ist hier von einer göttlichen Dimension der Liebe die Rede. Sie ist keine menschliche Errungenschaft. Paulus beschreibt die Liebe Gottes. Sie ist schon immer da und wird ewig bleiben. Gott schenkt sie uns. Wir werden geliebt. Und wer sich geliebt weiß, ist grundsätzlich in der Lage, selbst lieben zu können. Doch es gibt keine Liebe ohne Risiko, keine Leidenschaft ohne Schmerz, kein Wagnis ohne die Gefahr der Enttäuschung. Zu lieben und zu vertrauen, bringt dem Menschen keinen Nutzen. Der Sinn der Liebe entfaltet sich erst beim Tun. Liebe ist „nichts für Egozentriker“. Sie stellt ein Leben im abgesicherten Modus infrage. Doch selten fühlen wir uns so stark und sicher wie im Moment der Hingabe. Unvollkommen zwar, aber dem göttlichen nah.

„Alles erträgt sie, in jeder Lage glaubt sie, immer hofft sie, allem hält sie stand“
aus dem 1. Korintherbrief 13, 1-13

ANZEIGE

Orgeln
in Mecklenburg-Vorpommern
FÜR DIE ZUKUNFT GEBETTET

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



DIE ANDERE MEINUNG



Klaus Labesius lebt als Pastor I.R. in Parchim.

Eine andere Kirche?

Von Klaus Labesius

„Wir sind auf dem Weg zu einer anderen Kirche, einer Kirche mit Anderen“, lese ich in dem Bericht über das Begegnungstreffen zwischen Bayern und Mecklenburg in Neustrelitz (siehe Seite 11). Das klingt in meinen Ohren wie: Wir sind auf dem Weg zu einer neuen Firma, einer Firma mit Anderen, also nicht mehr mit der alten Belegschaft, sondern mit anderen, mit jungen, dynamischen und kompetenten Kräften.

Ich nehme an, so ist der Satz nicht gemeint. Aber in griffige Schlagworte schleichen sich manchmal sprachliche und theologische Fallstricke hinein. Zumal flotte Sprüche dazu neigen, unkritisch und schnell zitiert zu werden und sich in Windeseile zu verbreiten. Jeder glaubt erfährt, damit ist die Sache auf den Punkt gebracht.

Ich möchte keine andere Kirche. Ich möchte vieles in dieser, meiner Kirche anders, und das möchte ich – wenn es sein muss, auch heftig – kritisieren. Aber bitte keine andere Kirche. Ich möchte diese Kirche, die kraft des Heiligen Geistes Pfingsten entstanden ist und in der nach wie vor Jesus Christus der Herr ist und wir als Kirche sein Leib.

Ich möchte diese Kirche, in der gewiss das Evangelium oft mit Füßen getreten wurde und wird – wie der Same, der im Gleichnis Jesu auf den Weg fällt (Lukas 8, 4-8); eine Kirche, in der manche Projekte aufgebaut werden und sich beweihräuchern, die aber nach kurzer Zeit zerplatzen oder verblühen wie der Same, der auf den Felsen fällt und keine Wurzeln bilden kann; eine Kirche, in deren Organisation etliche Dornen wuchern, die kirchliches Leben mehr behindern und ersticken, als es zu fördern. Aber es ist eine Kirche, in der es guten Acker gibt, der nicht nur hundertfältig Frucht bringt, sondern in der millionenfach Menschen getröstet wurden und werden, getröstet haben und trösten, Barmherzigkeit erfahren haben und Barmherzigkeit üben; die in der Gewissheit ihrer Erlösung und der Hoffnung auf ewiges Leben sterben. Diese Kirche möchte ich behalten und keine andere.

Würde jemand tatsächlich eine andere Kirche schaffen, sie bestünde auch nur aus Sündern und wäre nicht anders als diese. Und wer sich eine andere Kirche wünscht, sollte sich mindestens vorher erkundigen, ob der Heilige Geist willens und bereit ist, mit umzuziehen.

Lebendiger Dialog mit Gott

Jochen Arnolds Thesen für einen gelungenen Gottesdienst



Jochen Arnold ist Direktor des Evangelischen Zentrums für Gottesdienst und Kirchenmusik in Hildesheim sowie Privatdozent an der Uni Leipzig. Auf der Tagung der MV-Kirchenmusiker in Salem hielt er gerade einen Hauptvortrag. Foto: Stefan Korinth

Was macht einen guten Gottesdienst aus? Muss er zu Herzen gehen? Oder den Kopf ansprechen? Darüber hat sich Jochen Arnold vom Zentrum für Liturgie und Kirchenmusik im Michaeliskloster Hildesheim Gedanken gemacht und 15 Thesen verfasst.

Von Jochen Arnold

1. Im Gottesdienst der christlichen Kirche geschieht Darstellung und Mitteilung der Menschenfreundlichkeit des dreieinigen Gottes. Glaube wird geweckt und vergewissert, Gemeinschaft gestärkt und Gottes Name gelobt.

2. Nicht die Fremdheit unserer Gottesdienste gilt es deshalb zu kultivieren, sondern ihre Relevanz für das Leben und ihren Charakter als Fest der Gastfreundschaft Gottes.

3. Gottesdienst ist lebendiger Dialog zwischen Gott und seiner Gemeinde im Wechselspiel zwischen Anrede und Antwort. Deshalb sind die Sprechakte von Gebet und Verkündigung essenziell, aber auch deutlich voneinander zu unterscheiden. Die Einsetzungsworte des Abendmahls zum Beispiel sind Zusage, kein Gebet; eine Fürbitte ist keine politische Predigt; um den Segen bitten wir nicht, sondern sprechen ihn zu.

4. Auch die Predigt ist Dialog, nicht Monolog. Gespräch des Predigers mit der Gemeinde. Die Predigt ist geprägt vom Zauber des Gesprächs. Gott redet zu uns hier. Wer die Predigt auf eine menschliche Aktion reduziert, denkt klein von der Verheißung Jesu Christi (Matthäus 18, 20).

5. Neue Predigtformen helfen uns dabei, das Evangelium zeitgenössisch oder kontextuell anzusagen: dramaturgisch predigen, also „Kino im Kopf“ entstehen lassen, aber auch die neue Form des Bibliologs pflegen, eine Art Resonanzmethode, bei der die Gemeinde hineingenommen wird in das Erleben biblischer Geschichten. Aber auch die Lehrpredigt, die

klassischerweise in drei Teilen aufgebaut ist, hat für mich noch nicht ausgedient.

6. Mit dem Evangelischen Gottesdienstbuch geht es zuallererst darum, dass „Gemeinde Gottesdienst feiert“ (Kriterium 1). Eine möglichst hohe Beteiligung der Gemeinde in der Vorbereitung und in der Durchführung von Gottesdiensten ist deshalb für mich ein Qualitätsmerkmal. Gottesdienstteams erweisen sich als „geistliche Keimzellen“, nicht nur für besondere, sondern auch für ganz normale Gottesdienste. Jede Gemeindegruppe könnte wenigstens einmal im Jahr aktiv an der Gottesdienstvorbereitung und -durchführung beteiligt werden. Dann wäre viel gewonnen.

7. Die Verantwortlichen üben sich in einer Kultur gegenseitiger Wertschätzung und pflegen regelmäßiges Feedback intern und extern. Besondere Bedeutung hat die (Wieder)entdeckung der kollegialen Beratung unter Theologen und Musikern.

8. Was die Musik im Gottesdienst vermag, kann gar nicht überschätzt werden, denn: „Doppelt betet, wer singt“, geistliches Singen hebt die Herzen höher zu Gott, bringt in uns etwas zum Klingen, was Worte allein nicht ausdrücken können. Geistliches Singen ist Spiritualität in Potenz, ist Gebet in Höchstform.

9. Ebenso gilt auch: „Doppelt verkündigt, wer singt“, denn Gott predigt das Evangelium auch durch die Musik (Luther). Das gesungene Evangelium tröstet und vergewissert Menschen, orientiert sie, richtet sie auf und begeistert. Nur als singende und musizierende Kirche sind wir eine attraktive, eine einladende Kirche. Das bezieht sich nun wahrlich nicht nur auf die Kantoren, Musik ist Gabe und Aufgabe der ganzen Gemeinde.

10. Ich stelle mir kleine Singteams vor, die regelmäßig im Gottesdienst zum Einsatz kommen und neue Lieder (mit Gitarre oder Klavier) ansingen. Das ist keine verkrampte Probe, sondern ein spielerischer Umgang mit einem wunderbaren „Medium“. Luther nannte die Musik eine „Herrin und Regiererin des menschlichen Herzen“.

11. Der Kreativität des Geistes und der Freiheit des Evangeliums entspricht eine Vielfalt der musikalischen Stile von Gregorianik bis Gospel und Bach bis Bossa nova: Klassische und populäre Musik mit unterschiedlichen Instrumenten haben im Gottesdienst und Konzert ihren Ort. Crossover in ein und demselben Gottesdienst ist dabei ebenso denkbar wie ein bewusster Stilwechsel jeden Sonntag.

12. In jedem Gottesdienst geht es um eine gute Balance von Aktua-

lität (Situation) und Ritualität (wiedererkennbare Formen), Authentizität und Formensicherheit. Ein wesentliches Kriterium für einen guten Gottesdienst ist auch die Stimmigkeit der Inszenierung beziehungsweise der Dramaturgie: Ist ein roter Faden erkennbar, der Thema, Texte, Symbole und Musik des Gottesdienstes zur Ausführung bringt?

13. Alternative Gottesdienstformen haben oft einen größeren sinnlichen und spirituellen Reichtum. Nutzen wir sie als Chance, damit Menschen anders mit demselben Evangelium erreicht werden, und erwarten wir von ihnen, dass etwas ins „erste Programm“ ausstrahlt. Aufgabe der Region ist dabei die Abstimmung und Vernetzung unterschiedlicher Angebote, Orte und Zeiten.

14. Gottesdienst findet nicht nur am Sonntag statt, sondern setzt sich fort im „Alltag der Welt“, in Diakonie und missionarischem Zeugnis. Die Sprach- und Lebensformen des liturgischen Gottesdienstes (Lieder, Gebete, Segen) bereichern christliches Leben im Alltag und erweisen sich als tragfähig in Nöten und Krisen. Im Alltag was das erlebbar und überprüfbar, was am Sonntag gefeiert wird. Keine Diakonie ohne Liturgie, kein Gottesdienst ohne Diakonie und Zeugnis. Ich wünsche mir kleine Ohrwürmer und Herzwärmer für den Alltag, die wir unmittelbar aus dem Gottesdienst mitnehmen können für eine lebendige evangelische Spiritualität.

15. Dass der Gottesdienst gelingt, liegt nicht in unserer Hand. Dass Menschen im Glauben vergewissert und ermutigt, neu inspiriert und begeistert werden, ist nicht unsere Sache, sondern die Gottes. Denn er wirkt und bewahrt den Glauben, wo und wann er will (Augsburger Bekenntnis, Art. V). Gerade deshalb brauchen wir Menschen, die für den Gottesdienst beten.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH, Geschäftsführer Prof. Matthias Gülzow
 Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12
 Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
 Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
 Koordinierende Redakteurin: Julika Meinert
 Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
 Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
 Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
 Sybille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
 Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
 Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
 Verantwortlich für den Anzeigenteil: Bodo Eisner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
 Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
 Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept: Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
 Layout: Christine Matthies, Allison Neel
 Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
 Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
 Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustelgebühren und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
 Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
 Redaktionsnummer: 0385 / 30 20 80
 Vertrieb: 0385 / 30 20 811

LESERBRIEF

Eine Irreführung?

Zum Interview mit Frank Puckelwald zum Sonntagsgottesdienst im Dossier Ausgabe 5, Seite 4, schreibt Heike Sahn aus Pinnow:

Sollten Gemeindeglieder und Hauptamtliche einer Kirchengemeinde den sonntäglichen Gottesdienst weiterhin als Mitte ihres Gemeindelebens betrachten, dann unterliegen sie nach Herrn Puckelwald einer „Irreführung“. Dem widerspreche ich an dieser Stelle ausdrücklich. (...) Schade, dass der biblisch-kirchengeschichtliche Bezug der Problematik völlig ausgeblendet wurde. Ein Blick auf Apostelgeschichte 2, 42 – „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ – sollte genügen, um sich auf die Bedeutung einer regelmäßigen gottesdienstlichen Versammlung zu besinnen. Wo sonst geschieht in mehr oder weniger strukturierter Form Predigt und Biblexegese, Begegnung, Austausch, Vergewisserung, Gebet, Abendmahl und Fürbitte im weltweiten Horizont wie an dieser Stelle?

Auch „findet“ Herr Puckelwald keine theologische Begründung im Blick auf die gottesdienstliche Versammlung der Gemeinde am Sonntag. Auch dem muss widersprochen werden. Verwiesen sei neben der Flut theologischer Literatur zum Einstieg auf die von der EKD herausgegebene Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Gottesdienstes. (...) Zudem bietet) seine Dienststelle, der Gemeindeglieder der Nordkirche, einen Grundkurs „Theologie und Gottesdienst 2016-2018“ an. Am Ende, so Puckelwald, gilt es die Sehnsucht und Lust auf Veränderungen wach zu halten und etwas zu tun. Folgt man seiner Sicht, bleibt eine Besserung der Situation einzig und allein menschlicher Machbarkeit überlassen, erwartungslos im Blick auf das Wirken von Gottes Geist (...).

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

STELLENANGEBOT

In der Evangelischen Kindertagesstätte „Kinderhaus am Pulverturm“ in 17309 Pasewalk ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt die Stelle

eines/einer Leiter/in in Vollzeit zu besetzen.

In unserer Kindertagesstätte werden bis zu 74 Kinder vom Krippenalter bis zum Schuleintritt betreut. Wir sind Papilioeinrichtung und arbeiten teiloffen nach dem lebensbezogenem Ansatz. Im März 2016 bezieht die Kita ein neues Gebäude, das unserer Konzeption entsprechend gestaltet wurde und hervorragende Arbeitsbedingungen bietet. Das engagierte Team umfasst derzeit 10 pädagogische Mitarbeiterinnen und zwei (vier) Wirtschaftskräfte.

Wir erwarten:

- Eine/n Sozialpädagogen/Sozialpädagogin oder eine/n staatlich anerkannten Erzieher/in mit Zusatzqualifikation –Leitung- der/die mit Freude und Engagement in unserer Kita arbeiten möchte und über einen kooperativen Führungsstil verfügt.
- Fähigkeiten in den Bereichen der Personalführung und Personalentwicklung sowie im Bereich Verwaltungs- und Büroorganisation
- Verantwortungskompetenz sowie planerisches und konzeptionelles Denken
- Erfahrung in der Entwicklung und Umsetzung von pädagogischen und religionspädagogischen Konzepten
- Kompetente und kommunikative Zusammenarbeit mit der Trägerin der Einrichtung
- Offenheit für Fragen und Bedürfnisse der Eltern im Sinne einer guten Erziehungspartnerschaft
- Erfahrungen in der Qualitätssicherung

Wir bieten:

- Mitarbeit in einem engagierten und motivierten Team
- Vergütung nach AVR DW MV
- Regelmäßige Weiterentwicklung

Wenn Sie einer christlichen Kirche angehören, senden Sie bitte Ihre Bewerbungsunterlagen an:

Geistliche Stiftung St. Georg und St. Spiritus, Herrn Stöhlmacher, Am St. Spiritus 11, 17309 Pasewalk Rückfragen über Tel.: 03973/20400

„Widerrufen kann ich nicht“

Bekennermut eines Theologie-Professors vor dem Kaiserthron



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden
Teil 1 Martin Luther:
Sein Weg zum
Reformator, Folge 6

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Wie verstehen Sie Gewissen?
2. Welche Bedeutung haben Glaubens- und Gewissensfreiheit?
3. Was hat Glaube mit Zivilcourage zu tun?
4. Wobei sind Sie schon einmal in einen Gewissenskonflikt geraten?

Zugänge zum Thema:

– Lektüre der Rede Luthers in Worms, im Internet: Projekt Gutenberg.de, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/martin-luther-sonstige-texte-270/5>

Luthers Auftreten auf dem Reichstag in Worms 1521 ist die Geburtsstunde der Gewissensfreiheit. Zum ersten Mal in der Geschichte berief sich ein Mensch vor Kaiser und Reich auf sein Gewissen – und zwar auf sein in Gottes Wort gefangenes Gewissen.

Von Johannes Schilling

Mit der Veröffentlichung der 95 Thesen gegen die Ablasspraxis hatte Luther die kirchliche Obrigkeit herausgefordert – der zuständige Erzbischof Albrecht von Mainz leitete die Thesen nach Rom weiter, und die römische Kirche eröffnete ein Rechtsverfahren gegen den Wittenberger Professor. Nachdem sich in Gesprächen mit Vertretern der römischen Kirche, insbesondere mit Kardinal Cajetan in Augsburg im Oktober 1518 keine Verständigung ergeben und Luther auch auf der Disputation in Leipzig im Sommer 1519 zu erkennen gegeben hatte, dass er seine Stellungnahme nicht widerrufen werde, wurde ihm zunächst der Bann, die Exkommunikation, der Ausschluss aus der kirchlichen Gemeinschaft, angedroht.

In der Bulle „Exsurge, Domine“ (Erhebe dich, Herr) vom 15. Juni 1520 verurteilten Papst und Kurie 41 Aussagen Luthers als „häretisch oder anstößig oder falsch oder fromme Ohren verhöhrend oder einfache Gemüter verführend und der katholischen Wahrheit widerstrebend“.

Doch auch diese Androhung erbrachte nicht das von der Kirche gewünschte Ergebnis. Daher war die Exkommunikation die zwingende Folge. Sie wurde am 3. Januar 1521 mit der Bannbulle „Decret Romanum pontificem“ ausgesprochen. Nach dem mittelalterlichen Ketzerecht war es nun Sache der weltlichen Obrigkeit, den Ketzern dem „weltlichen Arm“, also einer von der weltlichen Gewalt zu vollstreckenden Strafe zuzuführen.

Vorladung vor die Größen des Reiches

So wurde Luther vor den Reichstag geladen, der am 27. Januar 1521 in Worms eröffnet wurde. Die „Luthersache“ war auf diesem Reichstag eigentlich eine Nebensache – es ging vor allem um Verwaltungs- und Umwehrungsfragen angesichts der Bedrohung durch die Türken. Im kollektiven Gedächtnis aber ist von diesem Reichstag nichts übrig geblieben als eben die „Causa Lutheri“, die Luthersache.



Luther in Worms. Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert.

Foto: Wikipedia

„Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift oder einen klaren Grund widerlegt werde, bin ich durch die von mir angeführten Worte der Schrift überwunden. Und da mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun.“

Luther auf dem Reichstag zu Worms

Luthers Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, hatte die Vorladung Luthers nach Worms durchgesetzt. Mit dem Auftreten auf dem Reichstag veränderte sich der Blick auf den Wittenberger Professor. Hatte sich die öffentliche Aufmerksamkeit zunächst auf die neue Lehre gerichtet, so trat nunmehr Luthers Person verstärkt in den Blickpunkt. Auf der Reise von Wittenberg nach Worms wurde Luther in Erfurt als neuer Herkules begrüßt, der angetreten sei, den Schafstall Christi zu reinigen. Auch in Frankfurt und Worms wurde er wie ein Heilsbringer in Empfang genommen.

Am 16. April traf Luther nach zweiwöchiger Reise in Worms ein, am folgenden Tag wurde er zum ersten Mal verhört. Nach der erbetenen und

gewährten Bedenkzeit nahm er am 18. April Stellung zu seinen Schriften. Er bekannte sich zu dem, was er geschrieben hatte, hielt seine Schriften zu Glauben und Sitten für evangeliumsgemäß, die gegen den Papst für berechtigt und gab zu, dass er über einzelne Personen vielleicht gelegentlich zu hart geurteilt habe. In der Sache aber blieb er fest – einen Widerruf lehnte er unter Bezug auf die Heilige Schrift und die Vernunft ab.

Mediale Aufregung in der Öffentlichkeit

Das öffentliche Interesse an seiner Person und seiner Sache schlug sich in einer großen Zahl von Flugschriften

nieder – es waren nicht weniger als 28 Schriften in einer Auflage von mehr als 100, die in verschiedener Weise von Luther auf dem Reichstag berichteten und die nahezu alle Lesekundigen im Reich und in den Nachbarländern erreichen konnten.

Dabei waren sich die Zeitgenossen der Gefahr bewusst, in der Luther schwebte, – die Erinnerung an Jan Hus' Schicksal, der ein Jahrhundert zuvor, 1415 auf dem Konzil in Konstanz, als Ketzler verbrannt worden war, war noch lebendig. Albrecht Dürer etwa schrieb in diesen Wochen: „O Gott, ist Luther tot, wer wird uns hinfort das Evangelium so klar vortragen?“

Es ging um mehr als die Person Luther

Eines ist deutlich: Es ging den aufmerksamen und engagierten Zeitgenossen nicht nur um Luthers Person, sondern auch um die Frage, wie es mit „dem Evangelium“ und mit der Geschichte weitergehen werde. Luthers Geschichte wurde sogar als eine neue Passionsgeschichte dargestellt. So wie Christus vor Kaiphas gestanden habe, so habe Luther vor dem Kaiser Karl V. gestanden – als ein zweiter Christus gleichsam, dessen Schicksal sich in Luthers Geschick erneuere.

Luther selbst hat diesen Vergleich scharf zurückgewiesen: „Ich bitte, man möchte meinen Namen verschweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen nennen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein, und ich bin auch für niemanden gekreuzigt“, schrieb er 1522 in der Schrift „Eine treue Ermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten“.

Am 8. Mai 1521 erging das Wormser Edikt, der Erlass Kaiser Karls V., den der Reichstag am 26. Mai veröffentlichte. In ihm wurde die Reichsacht über Luther verhängt und die Lektüre und Verbreitung seiner Schriften verboten. Luther war nun-

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Das Evangelium im Turm entdeckt Luthers Reformprogramm Christsein: Frei sein und verpflichtet Dem Volk auf's Maul schauen Bibeltext: Römer 13

Literatur:

- Der Reichstag zu Worms von 1521. Reichspolitik und Luthersache. Herausgegeben von Fritz Reuter. 2. Auflage Köln 1981.
- Martin Brecht, Martin Luther. Sein Weg zur Reformation. Stuttgart 1981 u.ö.

vogelfrei, niemand durfte ihn beherbergen, ja, er sollte als überführter Ketzler ausgeliefert und seiner Verurteilung zugeführt werden.

Dazu aber kam es nicht. Luther wurde auf die Wartburg verbracht, wo er als „Junker Jörg“ in der Einsamkeit der Burg in den nächsten Monaten eine Hochphase seiner literarischen Produktion erlebte – er verfasste Schriften und Briefe, eine Postille und übersetzte das Neue Testament in die deutsche Sprache. Zum ersten Mal in der Geschichte der deutschen Sprache übertrug ein Mensch das ganze Neue Testament ins Deutsche, und diese Erst- und Einmaligkeit hat die Jahrhunderte überdauert bis auf den heutigen Tag.

Diskutieren Sie das Thema mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs und Professor Wolf Krötke in unserem Reformations-Blog <https://glaubenskursreformation.wordpress.com> oder schreiben Sie der Redaktion eine Mail an: reformation@epv-nord.de.



Johannes Schilling ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Kiel und Präsident der Luther-Gesellschaft. Foto: Umi Kiel

Das Luther-Zitat

Martin Luther über seine Schriften und seinen möglichen Widerruf
„Weil ich aber ein Mensch bin und nicht Gott, kann ich meine Schriften nur so verteidigen, wie mein Herr Jesus Christus seine Lehre verteidigt hat. (...) Darum bitte ich um der Barmherzigkeit Gottes willen Eure Majestät, Eure durchlauchtigsten Herrschaften oder wer auch immer es vermag (...) wolle Zeugnis geben, die Irrtümer widerlegen, sie mit Propheten- und Evangelienworten überwinden; denn ich werde, wenn ich belehrt worden bin, bereit sein, jeden Irrtum zu widerrufen und meine Bücher als erster ins Feuer zu werfen.“ (aus Luthers Rede vor Kaiser und Reich am 18. April 1521)

Standpunkte und Grundlagen

So argumentieren Christen

Von Sonja Poppe

Die Bibel streift das Thema Homosexualität nur am Rande. Dennoch ist es in den vergangenen 50 Jahren zu einem der großen Themen im Streit um das richtige Verständnis biblischer Texte geworden. Exegeten verschiedener christlicher Konfessionen und Denkrichtungen kommen dabei zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen.

Da gibt es evangelikale Christen, die die Bibel wörtlich verstanden und ihre Aussagen eins zu eins in die heutige Zeit übertragen wissen wollen. Sie weisen auf Bibelstellen hin, in denen homosexuelle Handlungen zwischen Männern verboten und als „Gräuel“ (3. Buch Mose 20, 13) bezeichnet werden. In der Folge verstehen sie gelebte Homosexualität grundsätzlich als sündhaft und inakzeptabel.



Wie offen sind unsere Kirchen?

Foto: epi

Auch die offizielle Lehre der römisch-katholischen Kirche beruft sich auf diese Textstellen und bezeichnet homosexuelle Handlungen als „schlimme Abirrung“. Ob jemand homosexuell sei, bleibt dabei zweitrangig, entscheidend sind nur, ob er dies auslebt. „Homosexuelle Menschen sind zur Keuschheit gerufen“, heißt es im Katechismus. Der katholischen Lehre nach soll Sexualität grundsätzlich nur in der Ehe und zum Zweck der Fortpflanzung gelebt werden. Da Gott die Menschen laut Bibel „als Mann und Frau“ (1. Buch Mose 1, 27) geschaffen habe, die sich zusammenfinden, um „ein Fleisch“ (1. Buch Mose 2, 24) zu werden, sei die Ehe jedoch nur zwischen Mann und Frau denkbar. Immer mehr katholische Theologen betonen, man könne an dieser einseitigen Auslegung nicht länger festhalten.

Liberalere Exegeten wie die evangelische Theologin Isolde Karle weisen darauf hin, dass Homosexualität, wie wir sie heute verstehen, zu biblischer Zeit unbekannt war. Sie stellt fest, wo die Bibel darauf eingehe, gehe es nicht um partnerschaftliche Liebe, sondern um die Verurteilung von sexueller Gewalt, außerehelichem Sex und fremden Kulturen. Die Vorstellung, dass Homosexualität eine „vom Menschen nicht selbst zu verantwortende [...] Disposition“ sei und dass feste gleichgeschlechtliche Partnerschaften angestrebt würden, liege nicht „im Horizont [...] der biblischen Autoren“. Nicht alle Protestanten folgen dieser liberalen Haltung, die EKD hat sich ihr inzwischen aber angeschlossen und hält in einer Orientierungshilfe von 2013 fest: „Durch das biblische Zeugnis hindurch klingt [...] vor allem der Ruf nach einem verlässlichen, liebevollen und verantwortlichen Miteinander [...]“. Liest man die Bibel von dieser Grundüberzeugung her, dann sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften, in denen sich Menschen zu einem verbindlichen und verantwortlichen Miteinander verpflichten, auch in theologischer Sicht als gleichwertig anzuerkennen.“



Die Vertreibung aus dem Paradies.

Foto: Tilman Baier

Die evangelischen Kirchen ringen mit ihrem Verhältnis zur Homosexualität. Dürfen Ehen zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern geschlossen werden? Einheitliche Regelungen gibt es in der EKD nicht. Während über die Ehe diskutiert wird, sind homosexuelle Pastoren im Pfarrhaus schon Normalität.

Von Catharina Volkert

Ein Pastorenehepaar – eine Gemeinde. In vielen Kirchengemeinden ist das Normalität. Denn welches Paar möchte nicht zusammenleben? Das Pfarrhaus ist ein Spiegel der Gesellschaft. Hier leben alleinerziehende Pastoren, Patchworkfamilien, Single-Pastorinnen. Auch den Pastor, der mit seinem Mann im Pfarrhaus lebt, gibt es in Norddeutschland.

Doch am 4. Advent vergangenen Jahres hat der Kirchengemeinderat von Sandesneben Kirchengeschichte geschrieben: Die Gemeinde aus dem Kirchenkreis Lübeck-Laucenburg hat einstimmig entschieden, ihre beiden ausgeschrieben Gemeindepfarrstellen an Stephan Rost und Ciprian Matěfý zu vergeben. Die Pastoren sind seit Sommer 2014 verheiratet. „Uns bedeutet das sehr viel, dass wir gemeinsam in einer Gemeinde leben und arbeiten können“, sagt Stephan Rost. „Wir haben schließlich Theologie studiert, um Pfarrer zu werden – und erst später gemerkt, dass das zusammen Leben und Arbeiten eben nicht selbstverständlich ist.“

Ein Paar wechselt die Landeskirche

Beide sind bis zu ihrem Amtsantritt am 1. April in Sandesneben in unterschiedlichen Pfarrstellen der Sächsischen Landeskirche tätig. Rost arbeitet in der Nähe von Leipzig, Matěfý in Dresden. In einem Pfarrhaus dürften sie dort



Die Regenbogenflagge ist Symbol für die Rechte Homosexueller. Die Nordkirchensynode diskutiert Ende Februar eine einheitliche

nur mit Hindernissen zusammenleben. Fast 100 Kilometer liegen zwischen ihren Kirchengemeinden. Rost erklärt: „In Sachsen bedarf es einer einmütigen Zustimmung des Kirchengemeinderates. Das ist bei dem Thema schwierig. 2012 galt diese Neuregelung als Fortschritt – dabei ist sie ein Instrument der Verhinderung, weil es fast immer jemanden gibt, der

sich gegen ein homosexuelles Paar im Pfarrhaus ausspricht.“ Das Paar hat sich deswegen bewusst in einer anderen Landeskirche beworben.

Das, was für die Lebensführung von Mann und Frau im Pastorat gilt, gilt im Norden ebenso für homosexuelle Paare. „Im Blick auf Eingetragene Lebenspartnerschaften von Pastorinnen und Pastoren

hat die Landessynode der Nordkirche im Februar 2014 beschlossen, dass auch für sie die bereits bestehenden Regelungen zu Fragen der Lebensführung von Pastorinnen und Pastoren in Ehe und Familie gelten“, erklärt Stefan Döbler, Pressesprecher der Nordkirche. „Hierfür sind Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Verantwortung maßgebend.“

DEBATTE

Gleichermäßen geliebt



Tomke Ande,
Pastorin der
evangelisch-
lutherischen
Kirchen-
gemeinde
Winterhude-
Uhlenhorst,
Hamburg

„Gerechtigkeit“ ist eines der Lieblingsworte der Bibel. „Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes und dein Recht wie die große Tiefe“, rühmt der 36. Psalm Gottes Gerechtigkeit. Sie ist lebensnotwendig für den Menschen. Friede und Befreiung gehören zu ihrem Inhalt. Lebendig ist sie, wo Menschen sich frei entwickeln können, da „küssen“ sich Friede und Gerechtigkeit (Psalm 85, 11). Ein befreites Leben stelle ich mir vor als ein Leben ohne Unterdrückung, ohne Not, ohne Einteilung der Menschen in besser und schlechter, in schwarz und weiß, in Hetero und Homo, in wichtig und unwichtig.

Diese gute Nachricht von der Befreiung der Menschen zu verkünden, ist der Auftrag der Kirche. Wir wollen diese Botschaft weitersagen und leben. Deshalb erwarte ich von der Kirche, dass sie in Fragen der Gerechtigkeit Vorreiterin ist. Dass alle Men-

schen gleichermaßen wichtig sind und gleichermaßen von Gott geliebt werden, ist Kern der christlichen Botschaft. Die Gleichstellung aller Menschen ist eine Selbstverständlichkeit. Es ist mir ein Rätsel, warum sich die Kirche so schwer damit tut, homosexuelle Paare – Menschen, die sich lieben – als gleichwertig anzuerkennen. Niemand in der Nordkirche würde auf die Idee kommen, Paare unterschiedlicher Hautfarbe oder unterschiedlicher christlicher Konfessionen anders zu behandeln. Nur bei Paaren gleichen Geschlechtes werden Unterschiede gemacht. Segnungen dürfen nicht Trauungen heißen und werden nicht als Amtshandlung angesehen. Wo bleibt da die Gerechtigkeit, die wir verkünden und leben wollen und sollen?

In Deutschland gibt es seit 2001 die „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ für gleichgeschlechtliche Paare. Mittlerweile sind fast alle Rechte, die zur Gleichstellung gehören, vor Gericht eingefordert worden. Doch die vollkommene rechtliche Gleichstellung fehlt im staatlichen und im kirchlichen Bereich.

Mein Anspruch ist, dass die Kirche nicht erst auf staatliche Regelungen wartet, sondern aufgrund ihrer Botschaft Vorreiterin in der Gleichstellung ist.



Rolf Hille,
evangelikaler
Theologiepro-
fessor und
Pfarrer der
Württembergischen
Landeskirche

1. Bei der Frage nach Homosexualität geht es zuerst und vor allem um das christliche Menschenbild. Worin gründet die Gottesebenbildlichkeit des Menschen? Sie ist in der Liebes- und Kommunikationsfähigkeit zwischen Mann und Frau verankert: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau“ (1. Mose 1, 27). Sexualethische Normen haben im Christentum eine tiefe theologische Verankerung. Die Liebe und Treue zwischen Mann und Frau stellt nach Ephesus 5, 31-32 bildhaft die Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde dar.

2. Zum Konzept der Ehe gehört die Bereitschaft, eine Familie zu gründen. In Römer 1, 20-27 entwickelt Paulus seine Argumentation in Anlehnung an die Schöpfungserzählung. Er lehnt homosexuellen Geschlechtsverkehr genauso grundsätzlich und ausnahmslos ab wie den Götzendienst.

3. In Geltung steht schließlich das klare Gebot. „Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau“ (3. Mose 18, 26). Zwar sind die alttestamentlichen Speisegebote und rituellen Vorschriften für die christliche Gemeinde aufgehoben, aber im Blick auf die Sexualethik heißt es in den Beschlüssen des Apostelkonzils: „Dass ihr [Christen] euch enthaltet ... von der Unzucht“ (Apostelgeschichte 15, 29). Der Begriff Unzucht umfasst hier Ehebruch, Inzest, Homosexualität etc.

Nun reagieren Menschen recht unterschiedlich auf diesen biblischen Befund. Die einen sehen darin die klare und verbindliche Offenbarung des Willens Gottes. Andere nehmen das Wort der Bibel zwar zur Kenntnis, widersprechen ihm aber. Für sie beruhen die einschlägigen Textstellen auf archaischen Vorstellungen, die heute nicht mehr gelten. Doch zu dem eindeutigen Entweder-Oder fügen inzwischen postmoderne Theologen noch eine weitere Variante hinzu. Sie behaupten, man müsse Menschen anerkennen, die beim Thema Homophilie die Bibel anders lesen. Man wird schwerlich etwas anderes lesen können, wenn nichts anderes geschrieben steht. Hierzu müsste man schon einen neuen Text erfinden. Es geht umfassend um die Zuverlässigkeit der Bibel.

Quelle: idea, 5.1.2016, stark gekürzt



Foto: epd/Rainer Oettel

mehnen fühlen – und ihr den Rücken kehren. Die Frage nach der Eheschließung für Homosexuelle entzündet innerkirchliche Auseinandersetzungen.

Seit 2001 gibt es in Deutschland die Eingetragene Lebenspartnerschaft. Sollte die Kirche dem Staat folgen und die Trauung für alle ermöglichen? Gelten homosexuelle Lebenspartnerschaften als Ehe, wenn es doch in der Bibel heißt, dass Mann und Frau einander zugewiesen seien? Wird die Liebe von Mann und Mann genauso gesegnet wie die von Mann und Frau – mit Trausegen, Ringwechsel und öffentlichem Bekenntnis, mit Kirchenbucheintrag und Urkunde? Denn auch in der Praxis kommt es auf Feinheiten an: Ein Segnungsgottesdienst, den die meisten Landeskirchen unter unterschiedlichen Bedingungen zulassen, wirkt auf einige wie ein Traugottesdienst zweiter Klasse. Er wird nicht im Kirchenbuch festgehalten. Kritiker weisen darauf hin, dass Pastoren auch Feuerwehrautos oder neue Kita-Gebäude segnen würden.

Diese und andere Aspekte werden in den 20 Landeskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland kontrovers diskutiert. Das Thema steht auch auf der Tagesordnung der nächsten Nordkirchensynode Ende Februar.

Pfarrer können Trauungen ablehnen

Eine Trauung für alle, Segnung – oder Ablehnung? Zwischen diesen Möglichkeiten bewegen sich die Landeskirchen Deutschlands. In der Landeskirche Sachsens und in der Evangelischen Landeskirche Württemberg sind Segnungsgottesdienste für homosexuelle Paare nicht vorgesehen. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hat 2013 die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare mit der Ehe gleichgesetzt, die Synode

der Rheinischen Kirche folgte ihr Mitte Januar dieses Jahres. Hier gelten die Trauungen als Amtshandlung. Die süddeutschen Pfarrer können eine derartige Eheschließung jedoch auch ablehnen. Somit sind Hessen und Nassau und das Rheinland die offensten Landeskirchen. Hier wird die Eheschließung auch ins Kirchenbuch eingetragen – und die Paare erhalten eine Traurkunde.

Segen hinter verschlossenen Türen

Die Landeskirchen Hannover und Braunschweig betonen, dass sie die Segnung bewusst von der Trauung zwischen Mann und Frau unterscheiden. Auch hier entscheiden Pfarrer und Kirchenvorstände. In Oldenburg sind Segnungen, ob als Andacht oder als Gottesdienst,

möglich. Und in der Bremischen Landeskirche entscheidet jede Gemeinde selbst über Segnungen – sie werden als Amtshandlung in ein gesondertes Kirchenbuch eingetragen.

In der Nordkirche gilt seit ihrer Gründung eine Übergangsregelung. Pressesprecher Döbler sagt: „An einer einheitlichen Regelung für die ganze Nordkirche und einem entsprechenden Gottesdienstentwurf wird zurzeit gearbeitet, darüber wird am Ende die Landessynode beraten und entscheiden.“ Momentan muss für Segnungen im öffentlichen Gottesdienst die Zustimmung von Propst und Kircheneinwohner eingeholt werden. Im seelsorgerlichen Gespräch – also hinter verschlossenen Türen – sind Segnungen Eingetragener Lebenspartnerschaften in der nördlichsten Landeskirche grundsätzlich möglich. Dann läuten jedoch keine Hochzeitsglocken.



Ciprian Matéfy und Stephan Rost sind ein Paar – und künftig beide Gemeindepastoren in Sandesneben. Foto: Philipp Schülermann

Achtsamkeit ist geboten

Christiane Seyfarth ist langjährige Lebens- und Ehepartnerin in Schwerin. Mit ihr sprach Tilman Baier darüber, warum das Thema Sexualität nicht nur in der Kirche oft provoziert.

Frau Seyfarth, warum wird die Debatte immer so hitzig, wenn es um Themen geht, die unsere Sexualität berühren?

Christiane Seyfarth: Weil wir schon von Beginn unseres Lebens an sexuell empfindende Wesen sind. Das hängt mit unseren fünf Sinnen zusammen. Wir möchten gern zärtlich angeschaut und berührt werden, möchten gern liebevolle Worte hören. Wir mögen, wenn es gut riecht in unserer Umgebung und wenn es Schmeckhaftes zu essen gibt. Sexualität und Lust gehören also zu den Grundlagen unseres Menschseins.



Christiane Seyfarth Foto: Tilman Baier

Ich bin überzeugt: Der Herrgott hat sich die Lust ausgedacht, damit die Menschen hier etwas Gutes haben. Denn wir leben ja nicht mehr im Paradies. Man weiß, dass zärtliche Berührungen Menschen stärken und sogar Depressionen lindern können. Tragisch ist, dass diese umfassende Lust, die einem kleinen Kind wohltut, im späteren Leben oft sehr eng auf die Geschlechtlichkeit begrenzt wird. Und dass in der Sexualität bei Erwachsenen oft das wohltuende Drumherum an Zärtlichkeit und Zuwendung fehlt. Es ist wie bei einem Musikinstrument. Wenn man da nur zwei Tasten spielt, ist die Musik dahin. Man muss die ganze Klaviatur kennen und alle Töne zum Klingen bringen.

Woran liegt es, dass trotz aller Aufklärung hier auch heute noch so viel schief läuft?

Sexualität zählt auch heute noch in etlichen Familien zu den großen drei Tabus „Geld, Tod und Sex“. Darüber wird kaum geredet. Die häufige Thematisierung der Sexualität in den Medien macht den Umgang mit ihr sogar schwieriger, weil wir mit bestimmten Verhaltensmustern geradezu bombardiert werden.

Jeder Mensch sehnt sich nach Zärtlichkeit und Lust. Wie weit hier jemand sprachfähig ist, wie weit er sein Bedürfnis nach Lust äußern und leben kann, hängt allerdings ganz stark davon ab, wie seine Eltern mit ihm umgegangen sind. Es sind vor allem Mangelserfahrungen, die sich in Fantasien entladen und die Angst machen. So wird Sexualität zum Geheimnisvollen, zum Fremden auch in einem selbst, das gern ausprobiert werden will. Doch wenn man sich nicht traut, macht die eigene Sexualität Angst.

Kommt daher die Abwehr von Lebensformen, die für mich als nicht zulässig gelten?

Ja, daher kommt die Abwehrhaltung. Starke Gefühle entwickeln Menschen früh, die aber oft mit Tabus belegt werden. Bei dem Thema Sexualität bekomme ich also Kontakt mit Seiten in mir, die mir unheimlich sind, die ich niemandem offenbaren mag – weil sie von mir wichtigen Menschen abgewertet oder verletzt wurden. Also beschwöre ich eine Gefahr von außen herauf, die in Wirklichkeit bei mir selbst zu Hause wohnt.

Oder: Wenn jemand auf dem Trockenen sitzt und er sieht plötzlich einen blühenden Garten, den er nicht betreten kann, warum auch immer, dann wird er neidisch und muss abwerten, muss moralisieren. Das geschieht oft unbewusst. Denn all unsere inneren, verletzten, bloßgestellten Kinder in unserer Seele springen mit auf die Bühne und schreien: Das ist unnatürlich, das ist widergöttlich. Doch wer maßt sich an zu sagen, was Gott will? Ich denke, dass Gott uns gut ausgestattet hat für ein Leben hier und dass wir Menschen ihm etwas zuschreiben, wo wir ihn doch erst im Himmel fragen können, was er sich bei diesem und jenem gedacht hat.

Was ist zu tun?

Ich muss in meinem erwachsenen Gewissen die Verantwortung für mein Tun übernehmen. Mein Kindergewissen sagt: „Du darfst das nicht“. Doch ich muss mich trauen, meine Sexualität zu leben. Allerdings – und das gehört zum Erwachsensein – muss ich Verantwortung übernehmen und sehr achtsam sein mit mir und anderen. Das heißt zum Beispiel bei der Debatte um schwule Paare im Pfarrhaus: aufmerksam und achtsam sein gegenüber dem Paar, aber auch gegenüber all denen, für die dies ein Hindernis ist, am Sonntag in den Gottesdienst zu gehen. Wichtig ist vor allem Offenheit. Es müssen alle Betroffenen sich äußern können, in aller Achtsamkeit.

Früher versetzt, heute verstanden

Schwule Pastoren aus unterschiedlichen Generationen erzählen von ihren Erfahrungen

Matthias Liberman (38) und Ubbo Khumalo-Seegelken (76) sind Pastoren – und schwul. Ihre Lebensgeschichten zeigen, wie sich der Umgang der Kirchen mit Homosexualität veränderte.

Von Catharina Volkert

Ein Treffen in der Hamburger Bischofskanzlei 2011: Matthias (heute 38) und Avi Liberman sitzen Bischöfin Kirsten Fehrs gegenüber – der junge Pastor ist erst einige Monate in seiner Gemeinde tätig, Matthias Liberman macht sich Sorgen: Ist seine Homosexualität ein Hindernis? Oder der jüdische Glaube seines Mannes? „Doch dann ging es nur darum, ob es uns gut geht, ob wir Probleme haben oder wir Unterstützung brauchen“, erinnert sich Liberman heute. Seine Erleichterung war groß damals.

Ubbo Khumalo-Seegelken (76) hat andere Erfahrungen gemacht, wann immer er zum Gespräch ins Landeskirchenamt von Hannover geladen wurde. Zwischen den 70er- und 90er-Jahren war sein Einsatz für die Anerkennung der homosexuellen Lebensweise in seiner Landeskirche ein ständiger Konflikt. Er wurde deswegen mehrfach versetzt. Nach seiner Tätigkeit in Südafrika arbeitete Khumalo-Seegelken unter anderem als Gemeindepfarrer in Lüneburg, später als Krankenhausseelsorger in Göttingen und Bassum. 1994 wurde er vorzeitig in den Ruhestand versetzt. „Eine öffentliche Ausein-



Matthias Liberman ist Gemeindepastor in Hamburg. Foto: Catharina Volkert

dersetzung über das Thema wollte die Kirchenleitung möglichst vermeiden“, sagt der Pastor.

Keine Glaubens- oder Selbstzweifel

Khumalo-Seegelken kennt die Argumente der Gegner in- und auswendig. Sie berufen sich auf biblische Texte: Im dritten Buch Mose heißt es etwa, dass ein Mann bei Todesstrafe nicht neben einem anderen liegen darf. „Bei wörtlicher Auslegung der Bibel, die den geschichtlichen Kontext nicht berücksichtigt, müsste auch Sklavenehaltung eine christliche Möglichkeit sein“, so Khumalo-Seegelken. Glaubens- und Selbstzweifel haben den Christen nie geplagt. „Als ich mit dreißig Jahren als verhei-

rateter Mann meine Homosexualität entdeckte, habe ich nicht einen Augenblick gedacht, dass ich weniger wert bin. Aber ich weiß, dass viele schwule Christen sich lange Zeit als Sünder fühlen.“ Familienvater ist auch sein heutiger Mann Ben, der ebenfalls Theologe ist. Er wuchs in Südafrika auf. Dort lernte er seinen heutigen Ehemann Ubbo im Kampf gegen das Apartheids-Regime kennen. Ein Paar sind sie seit 1994.

Pastoren wirken im öffentlichen Leben. In ihrer Gemeinde gelten sie vielen als Vorbild, sie genießen das Vertrauen ihres Kirchengemeinderats. Für Liberman war das ein Grund, sich um größtmögliche Offenheit zu bemühen. „Ich bin von Anfang an damit transparent umgegangen“, sagt der Theologe. „Wer sich an einem schwulen Pastor stört, kann ja zu einem Kollegen gehen. Aber die Menschen merken, dass es darauf ankommt, wie ich taufe und predige.“ Dennoch kennt der Pastor der Hamburger Kirchengemeinde Winterhude-Uhlenhorst Anfeindungen durch anonyme Briefe und Anrufe.

Sein Mann Avi zog ohne Vorbehalte ins Pfarrhaus ein. „Ich glaube, es war sogar sein Vorteil, dass er als Jude kein Bild vom evangelischen Pfarrhaus hatte“, so Liberman. Der Theologe sieht seine Homosexualität manchmal sogar als Vorteil im Pfarralltag. „Ich habe das Gefühl, dass sich manche Men-

schen, die sich selbst als anders als die Norm sehen, mir gegenüber leichter öffnen“, beobachtet er.

Seit 2001 gibt es das Gesetz über Eingetragene Lebenspartnerschaften in Deutschland. Ubbo und Ben Khumalo-Seegelken gaben sich noch im Sommer desselben Jahres das Ja-Wort, erst



Ubbo (links) und Ben Khumalo-Seegelken sind seit 1994 ein Paar. Foto: privat

im Standesamt, dann in einer alten niedersächsischen Dorfkirche. Es folgte ein großes Medienecho auf die Eheschließung der beiden Pastoren. „Damit hatten wir so nie gerechnet“, erinnert sich Khumalo-Seegelken. Das Paar saß in Talk-Show-Runden, und Zeitungen aus ganz Deutschland berichteten über sie. Heute kämpfen sie dafür, dass die „Ehe für alle“ Wirklichkeit wird. „Bisher haben wir weniger Rechte als Pflichten“, sagt Ben Khumalo-Seegelken. Und die Zeiten haben sich geändert. Ubbo-Khumalo-Seegelken erhält heute zu seiner kirchlichen Pension einen Ehegattenzuschlag – für seinen Mann.

MELDUNGEN

Zweifel am „Christlichen“

Dresden. Der sächsische Landesbischof Carsten Rentzing hat Zweifel geäußert, ob sich Christsein und das Mitlaufen bei „Pegida“ miteinander vereinbaren lassen. Kritisch äußerte er sich über das Argument der angeblichen Verteidigung des „christlichen Abendlandes“ etwa durch „Pegida“-Sympathisanten. „Ganz sicher steht das christliche Abendland nicht für das Stiften von Unfrieden und Unruhe, nicht für Unversöhnlichkeit, nicht für eine Verrohung der Sprache.“ Er scheue sich jedoch, Menschen zu verurteilen und „ihnen quasi mit der Exkommunikation zu drohen“, fügte Rentzing hinzu. Es gebe Mitläufer, die man nicht für alles verantwortlich machen könne, was da passiere. „Aber ich stelle mir immer mehr die Frage, ob man nicht dem Einzelnen ins Gewissen reden sollte“, erklärte Rentzing. Insgesamt mache er sich aber Sorgen um das gesellschaftliche Klima. *epd*

Nach der Kirchensteuer

Neuendettelsau. Der Vorstandsvorsitzende der Diakonie Neuendettelsau, Mathias Hartmann, hat der evangelischen Kirche empfohlen, über neue Finanzierungsformen für die Zeit „nach der Kirchensteuer“ nachzudenken. Die Kirchensteuer sei ein „sehr konservatives Element“ und verhindere, dass die Kirche dynamischer werde, sagte der Diakonie-Chef. Heutige Kirchensteuerzahler wären bereit, Geld zu bezahlen, wenn sie sähen, dass sie etwas von der Kirche bekämen. Während die Zahl der Kirchenmitglieder sinke, steige die Zahl der diakonischen Einrichtungen und ihrer Mitarbeiter. Die Diakonie erfülle die Bedürfnisse auch von kirchlich ungebundenen Menschen. Kirche müsse daher mehr auf diakonische Angebote setzen. „Kirche hat Relevanz, wenn sie hilft“, sagte der Vorsitzende. Die Diakonie Neuendettelsau ist mit rund 7000 Mitarbeitern einer der größten diakonischen Träger in Deutschland und der größte in Bayern. *epd*

Marx besorgt über Europa

Berlin. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, hat sich besorgt zur derzeitigen politischen Verfassung Europas geäußert. Er sei noch nie so in Sorge um Europa gewesen wie derzeit. Er beobachte einen Trend zur Re-Nationalisierung, der bereits in der Euro-Krise begonnen habe. Zu den Spannungen mit Polen erklärte der Münchner Kardinal, er glaube nicht, dass die deutsch-polnische Partnerschaft zerbrechen werde. Die Verantwortlichen in Deutschland und Polen müssten miteinander reden und nicht übereinander. Bezogen auf die Flüchtlingskrise mahnte Marx, eine Grenzmauer zwischen Arm und Reich wie die zwischen den USA und Mexiko dürfe es um Europa nicht geben. Zurückhaltung zeigte Marx beim Thema TTIP. Die katholische Kirche strebe zu TTIP ein gemeinsames Hirtenwort der amerikanischen und der europäischen Bischöfe an. *epd*

Pegida: „Fremder als Fremde“

Berlin. Die ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann meint, wenn Flüchtlinge ihre Integrationswilligkeit unterschreiben müssten, sollten dies auch „Pegida“-Anhänger, Rassisten und Neonazis“ tun. „Wer in unserem Land leben will, muss glasklar dafür eintreten, dass Menschenwürde und Recht für alle gelten.“ Angriffe auf Flüchtlingsheime und Journalisten passten nicht dazu. Diese Gewalttäter seien ihr „fremder als diejenigen, die sie als ‚Fremde‘ bezeichnen“, so Käßmann. *KNA*

Dally an der VEM-Spitze

Wuppertal. Der deutsche Theologe Volker Martin Dally hat vergangenen Montag als Generalsekretär die Leitung der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) mit Sitz in Wuppertal übernommen. Der 54-Jährige wird Nachfolger von Fidon Mwombeki, der als Direktor der Abteilung Mission und Entwicklung zum Lutherischen Weltbund in Genf gewechselt ist. Dally hatte zuletzt das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig geleitet. *epd*

Kirchen auf der „didacta“

Köln. Evangelische und katholische Kirche präsentieren sich auf der Bildungsmesse „didacta“ vom 16. bis 20. Februar in Köln. In Halle 61 geht es um die Bedeutung des Religionsunterrichts für die Wertevermittlung und die Herausforderungen der Flüchtlingsintegration. Am Freitag, 19. Februar, diskutieren ab 12 Uhr die nordrhein-westfälische Bildungsministerin Sylvia Löhrmann (Grüne), der katholische Schulbischof und Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker sowie der ehemalige bayerische Ministerpräsident Günther Beckstein (CSU) über Grundfragen der Flüchtlingspolitik und die damit verbundenen Bildungsfragen. *KNA*

Geld oder edle Metalle

Bundesweit mehr als 2000 Kircheneinbrüche pro Jahr



Auf Kunstwerke wie diese Marienstatue haben es die Einbrecher in Kirchen gelegentlich auch abgesehen. Doch häufiger richten sie hohen Schaden an, um an geringe Summen in Opferstöcken, technische Geräte oder Buntmetalle heranzukommen. *Foto: KNA/Harald Opitz*

In England deckten Diebesbanden unlängst ganze Kirchendächer ab. Das dort verbaute Blei wird zu hohen Preisen gehandelt. Hierzulande ist die Lage weniger dramatisch, aber „ärgerlich“, wie Experten sagen. Immerhin verzeichnen die Behörden deutschlandweit Jahr für Jahr mehr als 2000 Kircheneinbrüche.

Von Joachim Heinz

Bonn. Im sachsen-anhaltinischen Quedlinburg erwischte es den heiligen Antonius, im baden-württembergischen Gaildorf verschwanden gleich mehrere silberne Kelche und Kannen, und in Bremen ließen die Diebe zwölf Kirchenfiguren mitgehen – samt 100 Flaschen Rotwein. Dabei sind Kunstdiebstähle eher die Ausnahme, wie aus den Statistiken der Landeskriminalämter für die Jahre zwischen 2010 und 2014 hervorgeht. Weitaus häufiger haben es die Langfinger auf den Inhalt aus Opferstöcken abgesehen, auf Geräte wie Beamer oder Laptop. Oder auf Buntmetall von Regenrinnen bis hin zu gusseisernen Türen.

Natürlich sind es die spektakulären Fälle, die für Schlagzeilen sorgen. So forderte der US-amerikanische Kunsthistoriker Jeffrey F. Hamburger in einem Gastbeitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) vor gut zwei Jahren „außergewöhnliche Maßnahmen“, um das gestohlene Borgehorster Stiftskreuz wiederzuerlangen. Die Täter sind inzwischen gefasst – doch die wertvolle Goldschmiedearbeit aus dem 11. Jahrhundert, die in der katholischen Nikomedes-Kirche im westfälischen Steinfurt aufbewahrt wurde,

ist noch nicht wieder aufgetaucht. „Wir hoffen noch immer auf die Rückführung des Kreuzes“, sagt Lutz Dettmer vom Versicherungsdienst Ecclesia. Am Sitz des Unternehmens in Detmold läuft ein Teil der Schadensmeldungen aus den Gemeinden und Pfarreien zwischen Flensburg und Passau ein.

Der Eindruck des Experten deckt sich im Wesentlichen mit den Statistiken der Landeskriminalämter. Das Niveau bleibt seit Jahren stabil, Kunst und Antiquitäten gehören eher selten zum Diebesgut. Mit Blick auf die absoluten Zahlen äußert Dettmer allerdings Zweifel. Ihm kämen sie recht hoch vor. Das wiederum mag unter anderem damit zusammenhängen, dass nicht jeder Diebstahl oder Einbruchversuch den Versicherungen angezeigt wird. Und das es unterschiedliche Definitionen bei der statistischen Erfassung der Taten durch die Behörden gibt. Die meisten sprechen von „Diebstählen unter erschwerten Umständen“, einige von „Einbrüchen in Kirchen“, andere verzeichnen separat „besonders schwere Fälle des Diebstahls von Kunst und Antiquitäten“.

Die beiden großen Kirchen führen dazu kein zentrales Register. Stattdessen verweisen die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) auf die kirchlichen Versicherungsdienste wie Ecclesia oder auf Bistümer und Landeskirchen. Peter Weidemann, Sprecher des Bistums Erfurt, bezeichnet die Diebstähle als „ärgerlich“, aber keineswegs alltäglich. In einem einzelfall zwischen 2010 und 2014 betrug die Schadenssumme dem-

nach 5000 Euro, „die meisten anderen Fälle lagen weit darunter“.

Bleibt die Frage, warum Gotteshäuser ins Visier von Dieben geraten. „Den Menschen ist nichts mehr heilig“, klagte Andreas Rossmann im Herbst 2014 in der FAZ. Ähnlich bringen es auch Experten auf den Punkt. In den jeweiligen Statistiken kann sich diese Beobachtung freilich unterschiedlich niederschlagen. Kriminalkommissar Peter Wandinger vom Bayerischen Landeskriminalamt etwa leitet aus den Zahlen für sein Bundesland ab, dass der Diebstahl von sakraler Kunst seit Jahren zurückgehe. „Während es in den 1970er- und 1980er-Jahren Mode war, im Treppenaufgang oder im Wohnzimmer eine Heiligenfigur zu haben, hat dieses Interesse bei der heutigen Generation heftig nachgelassen.“ Die Folge: „Der Markt für die Täter ist eingebrochen.“

Manche Nachrichten hinterlassen freilich ein mulmiges Gefühl. Vor dem Kölner Landgericht läuft derzeit ein Prozess gegen acht mutmaßliche Salafisten. Sie sollen bei Einbrüchen in Kirchen und Schulen zwischen 2011 und 2014 fast 20 000 Euro erbeutet haben. Mit dem Geld wollten sie laut Anklage die Terrororganisation „Islamischer Staat“ unterstützen. Insgesamt verursachten Kirchendiebe in Nordrhein-Westfalen, dem Bundesland mit den laut LKA-Statistiken meisten Einbrüchen, zwischen 2010 und 2014 einen Schaden von 2,5 Millionen Euro. „Peanuts“ sind das sicher nicht. Und wenn ein Kunstwerk verschwindet, ist der immaterielle Verlust nicht wieder wertzumachen.

Weil solidarisches Handeln sinnvoll ist

„Aktion Tagwerk“ und „Brot für die Welt“ starten Kampagne „Dein Tag für Afrika“

Von Benjamin Lassiwe

Berlin. Für die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) ist es „einer der schönsten Termine im Jahr“: Einmal im Jahr reist die Politikerin nach Berlin, um als Schirmherrin des Hilfswerks „Aktion Tagwerk“ den Startschuss für die Kampagne „Dein Tag für Afrika“ zu geben. Denn seit 2003 gehen einmal im Jahr Schüler in ganz Deutschland einen Tag lang nicht zur Schule. Stattdessen arbeiten sie in Betrieben und Arztpraxen, auf Wochenmärkten und in Pferdeställen. Den Lohn, den sie an diesem Tag erhalten, spenden sie für bedürftige Kinder in Ruanda oder Ghana.

Seit dem Start der Aktion haben sich mehr als 2,3 Millionen Jugendliche an der Kampagne beteiligt, allein im vergangenen Jahr sammelten 181 000 Schüler auf diese Weise mehr als 1,3 Millionen Euro. In diesem Jahr findet der bundesweite Aktionstag der Kampagne am 21. Juni statt.

„Die Tagwerker gewinnen an Selbstständigkeit, müssen sich einen Job suchen, erhalten einen Einblick ins Berufsleben und haben das gute Gefühl, etwas für Altersgenossen zu tun“, sagte Malu Dreyer (SPD). „Beim letzten Mal war ich in einer Eisdielen mit dabei und konnte miterleben, wie engagiert die Jugendlichen bei der Sache sind.“ Einer, der als Ju-

gendlicher weniger bei der Sache war, ist der Musiker Max Mutzke. Der Eurovision-Song-Contest-Teilnehmer von 2004 ist in diesem Jahr prominenter Unterstützer der Aktion. Als Jugendlicher hatte er zwar vom Aktionstag gehört, zog es jedoch vor, Motocross zu fahren und Klettern zu gehen. Als Sohn eines Arztes habe er später aber festgestellt, dass „Engagement das Einzige ist, was zählt“.

„Jeder Schüler, der hier sein Tagwerk verrichtet, schafft Zukunft für Kinder in Afrika“, sagte die Gründerin der Aktion, Nora Weisbrod. Seit 2014 kooperiert die „Aktion Tagwerk“ auch mit dem evangelischen Hilfswerk „Brot für die Welt“. „Wir haben

AfD-Mitglieder kirchenleitend?

Berliner Kirche ringt

Die Berliner Landeskirche ringt mit der Frage, ob AfD-Mitglieder in kirchliche Leitungsgremien gewählt werden dürfen.

Berlin. Gemessen am derzeitigen Parteiprogramm gehe das, meint Markus Dröge, der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Aber man wisse nicht, wohin sich die Partei noch entwickle. In einem Beitrag für die evangelische Wochenzeitschrift „Die Kirche“ (Berlin) forderte er dazu auf, sich inhaltlich mit den Parolen der rechtspopulistischen AfD auseinanderzusetzen. Zwar seien in den politischen Leitlinien der Partei „Alternative für Deutschland“ und in ihrem Europawahlprogramm von 2014 keine menschenfeindlichen Ziele enthalten. Aber das sei fast zwei Jahre her. „Damals war die AfD vor allem eine europakritische Partei. Heute wird die Flüchtlingspolitik scharf und mit oftmals menschenverachtenden Parolen kritisiert.“

In der EKBO werden Ende des Jahres die Gemeindegremien neu gewählt. Er sei bereits gefragt worden, ob die Mitgliedschaft in der AfD mit dem Ältestenam vereinbar sei, schreibt Dröge. Hintergrund ist die 2013 geänderte Grundordnung der Landeskirche, in der die Mitgliedschaft in einer Partei oder Organisation, die menschenfeindliche Ziele verfolgt, mit dem Ältestenam als unvereinbar festgeschrieben wird.

Sicher müsse die Partei erst an ihrem Programm gemessen werden, so der Bischof. „Aber wir müssen die AfD auch an dem Zündeln der Leitungsebene messen“, fügte er hinzu. So vertrete der Thüringer Landeschef Björn Höcke eine krude Rassentheorie. Parteichefin Frauke Petry und der Brandenburger Landesvorsitzende Alexander Gauland machten mit fragwürdigen Aussagen sowie unwarhen Behauptungen Stimmung zulasten von Menschen.

Juristisch betrachtet könne eine Person zurzeit noch nicht wegen der Mitgliedschaft in der AfD vom Ältestenam ausgeschlossen werden, schreibt Dröge weiter. Das gebe das Parteiprogramm nicht her. Es müssten nachweislich eigene menschenfeindliche Äußerungen dazukommen. „Aber wir wissen nicht, wie sich die AfD weiter entwickeln wird“, so der Bischof. Das Wichtigste sei, sich inhaltlich mit den unhaltbaren Parolen der Partei auseinanderzusetzen. *epd*

Ein Wahlkampf mit Gott

Die US-Vorwahlen haben im evangelikal geprägten Iowa begonnen



In „Gottes eigenem Land“ sind konservative Christen gespalten: Was ist wichtiger für einen Präsidenten: Bibelkenntnis oder Führungswille? Foto: Archiv

Am Montag sind die USA in die Vorwahlen für die Präsidentschaftskandidaten gestartet. In Iowa sind für republikanische Wähler traditionell religiöse Bekenntnisse wichtig. Doch landesweit hat auch ein nicht-bibelfester Donald Trump immer noch Chancen.

Von Konrad Ege

Washington. Endspurt in den USA, nach all den Umfragen nun die ersten Vorwahlen: Am Montag hat der Bundesstaat Iowa abgestimmt, wer Präsidentschaftskandidat werden soll. Bei den Republikanern hat Ted Cruz mit 28 Prozent gewonnen, Donald Trump wurde Zweiter mit 24 Prozent. Der moderate Bewerber Marco Rubio kam auf überraschend starke 23 Prozent. Bei den Demokraten liegt Clinton hauchdünn mit 49,9 Prozent vor Sanders mit 49,6 Prozent.

Religiöses hat große Bedeutung bei republikanischen Vorwahlen, besonders in Iowa, einem ländlichen Bundesstaat im Mittleren Westen. 2012 stellten dort evangelikale Christen rund 60 Prozent der 120 000 republikani-

schen Vorwähler. Für 64 Prozent der Republikaner sei es wichtig, dass ein Präsident ihren Glauben teilt, berichtete das Institut „Pew Research Center“.

Auch wenn Donald Trump in den Umfragen vor Beginn der Vorwahlen unter Republikanern vorn und nun immerhin Zweiter wurde, ist er unter frommen Christen umstritten: dreimal verheiratet, Spielkasino-Gründer, weder demütig noch bibelfest. Noch im Jahr 2000 hatte sich der 69-Jährige für das Recht auf Abtreibung ausgesprochen. Inzwischen sei er „Pro-Life“, sagt er mit Blick auf die Bewegung der Abtreibungsgegner, die jedoch Trump nicht trauen. Auch der Ethiker des Südländlichen Baptistenverbandes, Russell Moore, sagt, Trump besitze keinen moralischen Kompass.

Dagegen hat der republikanische Sieger von Iowa, der 45-jährige Ted Cruz aus Texas, einen hervorragenden Ruf unter Evangelikalen. Er steht der konservativen „Tea Party“ nahe und ist Mitglied einer Baptistengemeinde in Houston. Einer seiner auffälligsten Iowa-Wahlhelfer ist sein Vater Rafael Cruz, Einwanderer aus Kuba

und evangelikaler Prediger. Senator Ted Cruz aus Texas hat seine Fans aufgefordert, für die USA zu beten, um die Nation vor dem Niedergang zu retten. Und sein Rivale Marco Rubio (44), Senator in Florida, sagt, man müsse jemanden wählen, „der niederkniet und Gott um Führung bittet“. Zweck des Lebens sei doch, „mit Gottes Plan zu kooperieren“. Auch Rubio hat kubanische Wurzeln, ist Katholik und Abtreibungsgegner.

Umstrittener Trump bleibt im Rennen

Trotzdem ist der Milliardär Donald Trump USA-weit noch nicht aus dem Rennen. Laut Pew-Umfrage meinen 52 Prozent der weißen Evangelikalen, Trump wäre ein guter oder großer Präsident. Die frühere Vizepräsidentschaftskandidatin Sarah Palin hat sich für Trump ausgesprochen und auch Jerry Falwell Jr., Präsident der größten christlichen Universität und Sohn des 2007 verstorbenen Fernsehpredigers Jerry Fal-

well. Trump sei „ein Mann, der meines Erachtens unser Land wieder groß machen kann“, sagte er der „Washington Post“.

Sein Vater, Gründer der „Moralischen Mehrheit“, habe 1980 Ronald Reagan unterstützt, der als geschiedener Mann aus Hollywood anfangs nicht sehr angesehen war bei Evangelikalen, sagte Jerry Falwell. Er habe „keinen Sonntagsschullehrer gewählt und keinen Pastoren“, sondern einen Präsidenten mit „Fähigkeiten, eine Nation zu führen“. Reagans Gegenkandidat war der Sonntagsschullehrer Jimmy Carter.

Die Demokraten Bernie Sanders, ein Jude, und die Methodistin Hillary Clinton haben keine Chancen in der evangelikalen Welt, allein wegen ihrer Zustimmung zur gleichgeschlechtlichen Ehe.

Doch der „Vorwahlzirkus“, der bis in den Juni geht, hat erst begonnen. Die nächste Station am 9. Februar, New Hampshire im Nordosten, ist ganz anders gestrickt als Iowa: viel weniger Evangelikale, mehr Menschen ohne religiöse Bindung. Dort soll laut Umfragen Trump deutlich vorne liegen.

MELDUNGEN

Papst empfing Irans Präsidenten

Rom. Papst Franziskus hat den iranischen Präsidenten Hassan Rohani in Audienz empfangen. „Bitte beten Sie für mich“, bat Irans Regierungschef den Papst zum Abschied. Im Mittelpunkt der Gespräche Rohanis mit Franziskus, Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin und dem vatikanischen „Außenminister“ Paul Gallagher stand das jüngste Atomabkommen mit dem Iran und dessen Umsetzung, wie der Vatikan mitteilte. Überdies sei die wichtige Rolle des Landes bei der Suche nach politischen Lösungen für die Konflikte in der Nahost-Region, insbesondere bei der Bekämpfung des Terrorismus und des Waffenhandels, erörtert worden. Beide Seiten betonten in diesem Zusammenhang die Bedeutung des interreligiösen Dialogs und die Verantwortung der Religionen für Frieden und Versöhnung. Zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Iran bestehen seit 1953 diplomatische Beziehungen. epd

Indien: Frauen gegen Tempelverbot

Islamabad. Mit einer großangelegten Protestaktion haben Hunderte Frauen in Indien Zugang zu einem hinduistischen Tempel eingefordert. Die Polizei stoppte nach Medienberichten die in Bussen anreisenden Aktivistinnen rund 70 Kilometer vor ihrem Ziel, dem Shani-Shingapur-Tempel im Bundesstaat Maharashtra. Die Frauen verlangen, im Inneren des Heiligtums beten zu dürfen, was ihnen seit Jahrhunderten verboten ist. Mit der vorübergehenden Festnahme der Frauen sollte deren Marsch auf den Tempel und damit auch eine Konfrontation mit Anwohnern verhindert werden. In umliegenden Dörfern hatten Bewohner bereits Ketten gebildet, um die Aktivistinnen abzuwehren. Der Tempel ist dem Gott Shani geweiht, der den Planeten Saturn verkörpert. Zahlreiche Tempel und Schreine sind in Indien für Frauen gesperrt, weil diese während ihrer Periode als unrein gelten. epd

Italien: Kirche gegen Homo-Ehe

Rom. In Italien stößt die geplante Aufwertung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften auf erheblichen Widerstand der katholischen Kirche. Der Gesetzentwurf, der vergangene Woche erstmals im Senat debattiert wurde, sieht vor, dass Schwule und Lesben in eingetragener Partnerschaft den Namen des Partners annehmen sowie dessen leibliche Kinder adoptieren können, sofern diese keinen weiteren Elternteil haben. Das katholisch geprägte Italien ist eines der letzten westeuropäischen Länder, in dem es keinen Rechtsstatus für homosexuelle Paare gibt. epd

Orthodoxe üben die Einheit

Konzil im Juni könne nur Auftakt für ein weiteres Gipfeltreffen sein

Das für Juni auf Kreta geplante Panorthodoxe Konzil ist nach Ansicht des Theologen Assaad Elias Kattan eine Chance für die Ökumene. Zudem könne das seit 50 Jahren angestrebte Treffen der Oberhäupter von weltweit 14 orthodoxen Kirchen „ein Zeichen der Einheit für die orthodoxe Kirche setzen“, sagte der Professor für Orthodoxe Theologie am Rand der Vorbereitungskonferenz in Chambesy bei Genf.

Von Stephan Cezanne

Münster. In diesem Sommer soll es endlich Wirklichkeit werden, das seit 50 Jahren immer wieder verschobene Treffen der Spitzenvertreter aller orthodoxen Landeskirchen. Doch die manchmal geäußerten Hoffnungen, der Orthodoxen-Gipfel sei für die Ostkirchen vergleichbar mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, sieht Assaad Elias Kattan, Wissenschaftler vom Centrum für religionsbezogene Studien an der Universität Münster, skeptisch.

Mit dem Vatikanischen Konzil von 1962 bis 1965 öffnete sich die römisch-katholische Kirche der modernen Welt und anderen Religionen. Auf dem Panorthodoxen Konzil sei dagegen keine Stellungnahme geplant, wie sich die orthodoxe Kirche positionieren wolle.



Assaad Elias Kattan lehrt Orthodoxe Theologie in Münster.

Das Hauptproblem der Panorthodoxen Konferenz sei, dass man im 21. Jahrhundert ein Konzil mit einer veralteten Tagesordnung veranstalten wolle, die vor 50 Jahren erstellt wurde, fügte der aus dem Libanon stammende Theologe hinzu: „Deshalb kann ich mir nur wünschen, dass die Panorthodoxe Konferenz vor allem ein Auftakt sein wird für ein weiteres Konzil, wo alle kritischen Fragen ganz gründlich angeschnitten werden und nichts ausgeklammert wird, wie es jetzt geschieht.“ Als Beispiele nannte er das Verhältnis der orthodoxen Kirche zum Staat, eine Liturgie-Reform, die Wieder-einführung von verheirateten Bi-

schöfen und die Rolle von Laien sowie Frauen. Damit wird sich das Konzil an Pfingsten voraussichtlich nicht beschäftigen.

Zu den Themen, die vermutlich nicht mehr auf der Konzils-Tagesordnung stehen, gehört eine einheitliche Kalenderregelung für die hohen christlichen Feiertage. „Es wäre eine Sensation, wenn sich die Orthodoxen auf den moderneren gregorianischen Kalender einigen würden“, sagte Kattan. Die Kalenderfrage hatte schon früher zu Kirchenspaltungen geführt, als sich einzelne orthodoxe Kirchen wie die finnische für die Einführung des gregorianischen Kalenders entschieden hatten, erinnerte Kattan. Davor habe man Angst und zögere vor weiteren Diskussionen.

Zur evangelisch-orthodoxen Ökumene sagte Kattan, vor allem in der Russischen Orthodoxen Kirche gebe es „undifferenzierte Stimmen, die den Protestantismus mit Säkularismus gleichsetzen“. Dagegen biete vor allem der Weltkirchenrat in Genf ein gutes Podium, wo Orthodoxe und Protestanten trotz vorhandener Spannungen zusammenarbeiten. Kattan erhoffe sich von dem Konzil daher „eine Bekräftigung dieses orthodoxen Engagements in der Ökumene und für die Ökumene“.

ANZEIGE

Verbesserte Therapie mit natürlichem Arginin

Diabetiker müssen Gefäße schützen

Ein erhöhter Blutzucker schädigt die Gefäße von Diabetikern nachhaltig und lässt Arteriosklerose schneller entstehen. Die Gefäße werden starr und verengen sich. Aus diesem Grund versterben 2/3 aller Diabetiker vorzeitig an einem Herzinfarkt oder Schlaganfall.

„Bei Diabetikern besteht ein dramatisch erhöhtes Risiko für schwere Durchblutungsstörungen. Auch Amputationen, Sehstörungen und Nierenschädigungen sind häufige Spätfolgen“, so Gefäßexperte Prof. Dr. H. Robenek, Universität Münster. „Aktuelle Studien belegen jetzt, dass bei Diabetes, Arteriosklerose und Bluthochdruck ein verstärkter Arginin-Mangel vorliegt“.

Selbst aktiv werden

Durch eine ausreichende Versorgung mit dem natürlichen Eiweißbaustein Arginin werden die Gefäße wieder elastischer, das Blut kann besser fließen und Ablagerungen wird entgegengewirkt.



Der Bluthochdruck sinkt und das Herz wird entlastet: Das Schlaganfall- und Herzinfarkt-Risiko wird deutlich reduziert.

Hilfe ohne Chemie

Prof. Robenek: „Jeder Diabetiker sollte daher seine Gefäße mit einer Kombination aus Arginin und B-Vitaminen schützen“ (Anm.: in Deutschland in „Telcor-Arginin plus“-Tabletten oder Trinknugulat, rezeptfrei Apotheke) – gut verträglich und mit allen Medikamenten kombinierbar.

Kostenlose Informationen gibt es in der Apotheke und beim Portal Naturheilkunde, Postfach 410460, 50864 Köln oder unter info@portal-nhk.de, www.portal-nhk.de

TA1-16

Familie getrennt, Jugendamt überfordert

Minderjährige Flüchtlinge in Deutschland: neue Regelungen, alte Probleme

Rund 45 000 unbegleitete Minderjährige sind im vergangenen Jahr vor Krieg und Terror in ihrer Heimat nach Deutschland geflohen. Sie zog es vor allem in die großen Städte. Seit November werden sie nun gleichmäßig auf die Bundesländer und von dort auf die Kommunen verteilt. Doch neue Regeln trennen oft Geschwister.

Von Joachim Göres

Hannover / Celle. In der niedersächsischen Stadt Celle leben derzeit 76 jugendliche Flüchtlinge, davon 15 bei deutschen Gastfamilien. „Wir hatten früher Austauschschüler aus den USA und Rumänien bei uns. Die Jugendlichen aus Syrien unterscheiden sich nicht von ihnen, sie sind freundlich, aufgeschlossen, tolerant. Für uns waren sie eine richtige Bereicherung“, sagt die Lehrerin Regina Kuhlmann. In ihrer Familie lebten das Mädchen Avin und die beiden Jungen Renas und Jamil, zwei Geschwister und ein Cousin im Alter von 15 und 16 Jahren, einige Wochen lang bis Ende 2015 – dann kamen die Eltern aus Syrien in Hildesheim an, wo die Jugendlichen jetzt wohnen. Kuhlmann betont: „Zu dritt war es für sie einfacher. Was sie mitgebracht haben, ist schwer zu sagen. Avin ließ nachts zur Sicherheit immer das Licht brennen.“

Nicht alle haben Glück wie Avin, Renas und Jamil. Auf einer Tagung des Deutschen Instituts für Jugendhilfe und Familienrecht kürzlich in Hannover schilderte Antje Steinbüchel vom Landesjugendamt aus Köln einen Fall, in dem ein Jugendlicher in Nordrhein-Westfalen (NRW) und sein Bruder in Schleswig-Holstein landeten. NRW hat seine Aufnahmequote noch nicht erfüllt und darf deshalb keine minderjährigen Flüchtlinge an andere Bundesländer weiterleiten, Schleswig-Holstein wiederum gibt junge Flüchtlinge nicht an Nordrhein-Westfalen ab. „Die betroffenen Jugendämter könnten sich einigen, aber oft funktioniert das nicht. So werden Kinder von ihren Eltern und Geschwistern untereinander getrennt“, so Steinbüchel. Solche Fälle nehmen seit November zu.



Minderjährige Flüchtlinge im Sommer 2013 in der Clearingstelle im oberbayerischen Erding. In dieser Wohngruppe finden unbegleitete junge Menschen eine erste Anlaufstelle in der Fremde. Foto: epd/mck

Jugendämter beantragen beim Familiengericht eine Amtsvormundschaft für unbegleitete Jugendliche. In der Regel wird das Jugendamt mit der Übernahme der Vormundschaft beauftragt – doch seit einiger Zeit stehen einige Gerichte auf dem Standpunkt,

dass Minderjährige keinen Vormund brauchen, wenn sie beispielsweise über das Handy in Kontakt mit ihren Eltern stehen. „Die Eltern sind doch wegen fehlender Sprach- und Landeskennntnisse gar nicht in der Lage, ihr Kind beim Ausfüllen eines Asylantrags zu unterstützen. Es sind aber nicht alle Kollegen dieser Meinung“, sagt Martina Erb-Klünemann, Familienrichterin am Amtsgericht Hamm.

Bei den Jugendämtern soll eine Vollzeitkraft maximal 50 Minderjährige betreuen, in der Realität liegt diese Zahl höher. Das reicht oft nicht, um einmal im Monat miteinander in Kon-

takt zu treten. In Aachen versucht man, mit 33 ehrenamtlichen Vormündern die Betreuung zu verbessern. „Sie haben mehr Zeit und können sich auch um einen Flüchtling kümmern, wenn er volljährig geworden ist. Derzeit ist es kein Problem, Ehrenamtliche zu finden. Es ist eher die Frage, ob die Jugendämter das wollen“, sagt Horst Hütten, für Vormundschaften bei der Stadt Aachen zuständig. Aachen hat durch seine Grenzlage schon seit Langem viel Erfahrung mit minderjährigen Flüchtlingen und kennt sich mit den gesetzlichen Regelungen gut aus. Für viele Kommunen gerade

in ländlichen Regionen ist dieses Thema dagegen Neuland. „Viele Jugendämter in der Provinz sind seit der Verteilung der minderjährigen Flüchtlinge auch in ihre Region total überfordert“, sagt Niels Espenhorst vom Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge aus Berlin.

Er weiß von zahlreichen Verstößen gegen gesetzliche Vorgaben. So müssen unbegleitete Flüchtlinge unter 18 Jahren getrennt von Erwachsenen untergebracht und besonders betreut werden, weil Kinder und Jugendliche in Deutschland einen besonderen Schutzstatus haben. „In der Realität wohnen sie teilweise monatelang, zum Beispiel in Turnhallen, mit ihnen zusammen, das nimmt zu“, sagt Espenhorst. Abhängig von den unterschiedlichen Regelungen in den Bundesländern sollen sie spätestens nach drei Monaten zur Schule gehen – das dauert laut Espenhorst oft sehr viel länger.

Er bekommt täglich Nachrichten über unhaltbare Zustände, darunter diesen Brief eines Vormundes: „Kleidung und Erstbekleidung wurde für mindestens 40 Jugendliche nicht angeschafft. Wäre dies nicht privat organisiert worden, so würden die Jugendlichen noch heute ihre Fluchtkleidung tragen.“

Nach seinen Angaben konnten im vergangenen Jahr 14 500 minderjährige Flüchtlinge einen Asylantrag in Deutschland stellen, die Mehrheit kam aus Afghanistan, Syrien, Eritrea, Irak und Somalia. Die Anerkennungsquote liegt zwischen 88 Prozent (bei Afghanen) und 99 Prozent (für Eritreer). Allerdings sind davon bislang nur 3000 entschieden worden. Wird der Antragsteller volljährig, sind die Aussichten schlechter, weil für Erwachsene strengere Kriterien gelten.

Hunderttausende Kinder müssen als Soldaten arbeiten

Am 12. Februar ist der „Red Hand Day“. Was ist das eigentlich? Für Kinder erklärt

Eine Waffe in die Hand nehmen und schießen: Geschätzt rund 250 000 Mädchen und Jungen auf der Welt müssen als Soldaten arbeiten. Am „Red Hand Day“ wird darauf aufmerksam gemacht.

Frankfurt a.M. Der „Red Hand Day“ ist immer am 12. Februar. Der „Tag der roten Hand“. An diesem Tag tun Menschen in vielen Ländern ihre Hände in rote Farbe. Sie wollen darauf hinweisen, dass in etlichen Ländern Kinder zu Soldaten gemacht

werden, obwohl das verboten ist. Kinder sollen nicht kämpfen. Das haben viele Länder vereinbart. Sie haben es in einem Zusatzpapier zur Kinderrechtskonvention festgehalten.

Am „Red Hand Day“ wird berichtet, wo es Kindersoldaten gibt. In Syrien, Myanmar, Afghanistan, Kolumbien und im Kongo zum Beispiel werden Mädchen und Jungen gezwungen, Waffen in die Hand zu nehmen und zu schießen. Die



Das Symbol des Red-Hand-Days. Foto: www.red-hand-day.de

meisten Kindersoldaten sind zwischen 15 und 18 Jahre alt, manche sind auch erst neun Jahre alt. Die Ar-

beit als Soldat ist für die Kinder und Jugendlichen gefährlich. Nicht nur, dass sie Gewalt erleben: Nahrungsmittel und Trinkwasser sind knapp oder fehlen ganz. Wer verletzt oder krank wird, muss oft ohne Arzt oder Medizin auskommen. Viele Kinder haben später Behinderungen. Zudem haben sie schreckliche Dinge erlebt. Sie können das nicht einfach vergessen und denken immer daran.

Die Kinder müssen in bewaffneten Gruppen nicht nur selbst als Kämpfer arbeiten. Sie werden auch als Köche

oder Spione eingesetzt. Damit sich etwas ändert, werden am „Red Hand Day“ die in Farbe getunkten Hände auf Papier gepresst und Politikern übergeben. In diesem Jahr sollen die Politiker in Deutschland aufgefordert werden, Waffenlieferungen in Länder zu stoppen, in denen Kinder zu Soldaten gemacht werden.

Die deutsche Bundeswehr wird ebenfalls aufgefordert, ihre Regeln zu ändern. Dort können bereits 17-Jährige anfangen. Das soll sich ändern, fordern die Organisatoren des Tages. epd

ANZEIGE

Produkt des Monats
ab sofort EXKLUSIV für Sie als LeserIn - monatliche Preisvorteile

Luther-Schlüsselanhänger mit Einkaufswagen-Chip

Schlüsselanhänger in dunkelblauem Organza-Beutel mit messingfarbenem Einkaufswagen-Chip mit Luther-Konterfei.

Das Jahr 2017 ist das Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation. Mit dem Schlüsselanhänger können Sie bereits jetzt daran erinnern. Ein kleines und praktisches Geschenk für liebe Freunde und in der Gemeinde

5,95 Euro

**10%
Rabatt**
Gutscheincode:
F2016



Bei Bestellung über den Internet-Shop www.kirchenshop-online.de erhalten Sie das Produkt des Monats mit 10% Rabatt

www.kirchenshop-online.de

Seemannsmission feierte

Mitarbeiter gingen in 25 Jahren auf 40 000 Schiffsbesuche **12**

Begleiter der letzten Stunden

Hospizhelfer Hellmuth Koch über seine Ausbildung in Ahlbeck **13**

MELDUNGEN

Neun Orgeln können gerettet werden

Rostock. Mit insgesamt 120 000 Euro fördert der Kirchenkreis Mecklenburg 2016 die Sanierung von neun Orgeln: in Alt Schwerin, Duckow, Hohen Viecheln, Klinken, Moissal, Penzlin, Picher, St. Georgen Wismar und Graal-Müritz. Landeskirche und Kirchengemeinden beteiligen sich jeweils mit einem Drittel an den Kosten, teilte Pressesprecher Christian Meyer nach der Sitzung des Kirchenkreisrates in Güstrow mit. Allein sieben der Orgeln entstanden in der bedeutsamen Orgelbauperiode zwischen 1840 bis 1918. Auf den Baubauobjektlisten der vier Propsteien finden sich 99 Projekte. Dafür stehen in diesem Jahr 14 Millionen bereit. *kiz*

Einbruch ins Büro der Diakonie in Loitz

Loitz. Bislang unbekannt Täter sind am vergangenen Freitag in Büroräume der Diakonie in Loitz eingebrochen. Wie die Polizei mitteilte, sind die Täter vermutlich über ein Fenster in die Räume gelangt und durchsuchten sie. Was entwendet wurde, war unklar. Der Sachschaden wird auf 1500 Euro geschätzt, die Polizei ermittelt. *kiz*

In Anklam ist ein neues Bündnis vor Gründung

Anklam. Unter dem Slogan „Anklam für alle! - Regionales Bündnis für Menschenwürde und Demokratie“ sollen künftig möglichst viele Menschen aus der Region zusammengebracht werden. Wie die OZ informiert, ist das Gründungstreffen eines solchen Bündnisses für Anfang April geplant. *chs*

ANZEIGEN

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.aww.de FA

Ma, Dt, Engl 6,50 €/45 Min v. Stud.
Kl.4 -Abi **TEL.:015792348576**

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (03 81) 20 38 99 06

www.mediationsstelle-rostock.de

Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Spezialangebot für Senioren

Bergsommerfrische im schönen Fulpmes/Tirol mit Hausabholung! Erholungs-Ferien im komfortablen ***Hotel Habicht mit allem Komfort – Urlaub von Tür zu Tür!

Schöne Ausflugsfahrten inklusive!

Bitte fordern Sie unser kostenloses Prospekt an:

Hotel Habicht
Fam. Hüpfauf, A-6166 Fulpmes
Telefon 0043.52.25.62317
E-Mail info@hotel-habicht.at
www.hotel-habicht.at

Seit September 2015 ist Martin Wiesenberg Pastor für Gemeindeberatung und Gemeindebegleitung im Pommerschen Kirchenkreis und für eine der Pfarrstellen für Vertretungsdienste. In Weitenhagen wurde er nun in sein Amt eingeführt.

Von Christine Senkbeil

Weitenhagen. „Bei uns sitzen nur noch wenige Leute im Gottesdienst.“ „Wir haben nicht genug Konfirmanden.“ „Unser Kirchengemeinderat hat keine Kandidaten zur Wahl.“

Tipps der Redaktion: Martin Wiesenberg fragen! „Pastor für Gemeindeberatung und Gemeindebegleitung“ steht auf seinem Türschild im Regionalzentrum kirchlicher Dienste am Karl-Marx-Platz 15 in Greifswald. Seit vergangener Sonntag ist Martin Wiesenberg nun auch offiziell für diese Arbeit eingeweiht. Eine Stelle, die der Pommersche Kirchenkreis geschaffen hat, um Gemeinden bei solchen und anderen Fragestellungen zu unterstützen.

„Die Gemeinden können sich aber auch an mich wenden, bevor die Dinge erst zu ernsthaften Problemen heranwachsen“, beschreibt Martin Wiesenberg. „Ich bin auch dafür da, einfach mal einen Blick von außen auf die Gemeinschaft zu werfen.“ Oft sei es gerade diese Unbefangenheit, die klar werden lässt, warum es vielleicht nicht mehr so rund läuft in der Gemeindearbeit und wie neuer Schwung hineinzubringen wäre.

Seit September arbeitet der frühere Taufpastor in diesem Amt. Seitdem hat er schon vier Gemeinden dabei begleitet, neue Profile für sich selbst zu entwickeln und schließlich Konzeptionen für die Gemeindearbeit zu erstellen. Wie jetzt in Pasewalk.

Ein Prozess, den, wie er findet, jede Gemeinde alle fünf Jahre neu durchlaufen sollte. „Strukturen verändern sich“, sagt er. Neue Mitarbeiter, andere besetzte Kircheneinrichtungen – und auch die äußeren Bedingungen wechseln rasant. Wie derzeit durch die Situation mit den Flüchtlingen. Wie reagieren? „Ein Blick von außen kann helfen, innere Prozesse klarer zu sehen, Strukturen neu zu gestalten und Perspektiven miteinander zu entwickeln“, sagt er.

Dieser Begleitungsprozess läuft so, dass Martin Wiesenberg zuerst für einen Tag oder ein Klausurwochenende die Gemeinde besucht und mit den Ältesten ihr Thema findet. Gemeinsam setzt man sich an einen Tisch und analysiert erst einmal: „Wie ist die Situation, was soll anders werden?“. Klare Ziele werden formuliert. „Und dann überlegen wir gemeinsam, wie das umgesetzt werden kann“, sagt Wiesenberg. Das Gemeinsame betont der Pastor immerzu. „Ich kann und will auch nicht den Gemeinden vorschreiben, was sie machen sollen“, erklärt er. Er weist auf

Gemeinsam statt einsam

Martin Wiesenberg begleitet und berät Gemeinden im Pommerschen Kirchenkreis



Einführung Wiesenbergs in Weitenhagen mit Pröpstin Helga Ruch, Propst Gerd Panknin und den Pastoren Matthias Bartels und Torsten Kiefer (v.l.).

Unterstützungssysteme hin, die nutzbar sind, so wie etwa die Ehrenamtlichen-Qualifikation seiner Kollegin Luise Müller-Busse oder die Zentrale Friedhofsverwaltung in Stralsund.

„Ich bin nur so eine Art Hebamme“

Der Grundsatz ist immer: „Die Lösung liegt schon im System“. Soll heißen, dass er lediglich hilft, Lösungen zu finden, die sie selbst eigentlich schon haben. „Ich bin nur so eine Art Hebamme“, erklärt er lachend.

Dass es Spaß machen muss, ist Wiesenberg in allem sehr wichtig. Das machte auch der fröhliche Gottesdienst deutlich, den er zu seiner Amtseinführung am vergangenen Sonntag in Weitenhagen hielt. Das Dorf bei Greifswald ist derzeit seine Gemeinde. Denn mit den anderen

50 Prozent seiner Stelle ist Wiesenberg Vertretungspastor und noch bis Ende Februar in der Gemeinde.

Seine Predigt über die große Macht der Worte Gottes begann er mit einer einleuchtenden Beschreibung darüber, welche Kraft dem Wort überhaupt innewohnt. Er erzählte einen Witz über ein altes Paar,



Pastor Martin Wiesenberg Foto: PEK

das sich noch einmal das Herz im Baum vor seiner alten Grundschule anschauen ging, und das auf dem Heimweg einen Geldkoffer fand. Die Frau versteckte ihn auf dem Dachboden, was der Mann am nächsten Tag der Polizei verriet. „Er lügt, er ist senil“, behauptete die Frau und die Polizisten befragten den Mann misstrauisch nach den näheren Umständen. „Wir kamen gerade Hand in Hand aus der Grundschule“, erzählte der Mann wahrheitsgemäß. „Lass uns weitersuchen“, beschlossen daraufhin die Beamten verdrossen.

„Worte können verwirren und haben große Macht, wenn sie ausgesprochen sind“, machte Wiesenberg deutlich. Eben nicht nur im Scherz. Gottes Worte aber, so erläuterte er weiter, sind mächtig, sie dringen durch, sie sind lebendig. „Denken wir an die Wende“, so Wiesenberg. „Es waren nicht Panzer, sondern Worte in Kirchen, die die Mauer zum Einsturz brachten.“

Worte des Segens für diese Pfarrstelle sprachen an diesem Tag Propst Gerd Panknin, Pröpstin Helga Ruch und die Pastoren Matthias Bartels und Torsten Kiefer. Helga Ruch strich heraus, dass gerade sein Amt als Gemeindepastor Wiesenberg dafür wappne, andere Gemeinden begleiten zu können. „Wenn jemand aus der Mitte der Gemeinde kommt, sind andere eher bereit, sich von ihm beraten zu lassen“, sagte die Stralsunderin.

Und dazu ist Pastor Wiesenberg gern bereit. „Gemeinsam statt einsam, ist unser Motto. Ich lade alle Gemeinden dazu ein, diese Art der Unterstützung für die Gemeindearbeit in Anspruch zu nehmen.“

INFO

Unterstützung für pommersche Kirchengemeinden

Kirchengemeinden können für zeitlich begrenzte Beratungsprojekte Martin Wiesenbergs Unterstützung in Anspruch nehmen oder seine Begleitung über einen längeren Zeitraum nutzen. Zu den Angeboten zählen Moderation bei Zielfindungs- oder Veränderungsprozessen, Beratung und Begleitung von Konzeptionsentwicklungsprozessen, Beratung in schwieriger Situation, Erarbeitung einer Gemeindeanalyse als Instrument für Neuorientierungen, Konfliktberatung oder auch Visitationsnacharbeit, die im Zusammenhang mit seiner Beraterfähigkeit stehen, sowie Gruppen- und Teamsupervision. In der Arbeitsgemeinschaft Gemeindeberater Mecklenburg und Vorpommern steht er mit anderen Beratern im Team für Gemeinden zur Verfügung. Zu erreichen ist er im Regionalzentrum kirchlicher Dienste am Karl-Marx-Platz 15, Tel. 03834 / 896 31 57, E-Mail: gemeindeberatung@pek.de.

Fortbildung: Wie werde ich ehrenamtlicher Küster?

Ein Ehrenamtstag zum Küsterdienst in der Region Gartz / Penkun findet am 1. Februar in Krackow statt.

Von Sebastian Kühn

Krackow. Wie werde ich Küster? Welche Aufgaben umfasst der Küsterdienst? Und wie können Küsterinnen die Kirche auf den Gottesdienst, auf die Nähe Gottes vorbereiten?

Um solche und weitere Fragen soll es am Sonntag, 14. Februar, in Krackow im Süden des Pommerschen Kirchenkreises gehen, beim 1. Regionalen Ehrenamtstag in der Region Gartz/Penkun. Der Konvent der Region und die Pastorin für Ehrenamts-

arbeit im Pommerschen Kirchenkreis, Luise Müller-Busse, laden von 10 bis 12 Uhr dazu ein.

Der Küsterdienst sei eine sehr erfüllende Aufgabe mit vielen sozialen Kontakten, sagt Luise Müller-Busse. „Viele Küster kommen aber auch an ihre Grenzen.“ Das sei einerseits eine Frage des Alters, andererseits liege es an der Vielzahl der Aufgaben, die die Ehrenamtlichen schultern müssten – unentgeltlich in ihrer Freizeit. Das Ehrenamt dürfe nicht überlastet werden, meint sie. Der Ehrenamtstag werde sich auch dieser Thematik widmen und dabei helfen, Lösungsansätze zu finden.

In der Region Gartz/Penkun sind rund 40 ehrenamtliche Küster tätig, die sämtlich zu dem regionalen Ehrenamtstag eingeladen sind.

„Viele kommen an ihre Grenzen“

Aber auch alle anderen Interessierten sind willkommen. „Wir wollen mit diesem Tag besonders den ehrenamtlichen Küstern für ihr Engagement danken und zugleich einen Beitrag zur Stärkung des Ehrenamtes leisten“, erklärt Pastor Matthias Jehst aus

Retzin. Gestaltet wird der Ehrenamtstag von Luise Müller-Busse und Dietmar Wohlgemut, Küster der St. Marienkirche in Pasewalk. Lebensnah und kompetent soll Wohlgemut von seiner Tätigkeit berichten. Außerdem beschäftigen sich die Teilnehmer mit den Inhalten des Kirchenjahrs und deren Bedeutung für den Küsterdienst. Der Tag beginnt mit einem Gottesdienst in der Kirche und wird mit Mittagessen und Programm im Gasthof „Zur Linde“ fortgesetzt.

Anmeldung bei Pastorin Luise Müller-Busse unter Tel. 038352 / 66 61 88 oder per Mail an: ehrenamt@pek.de.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Es koordiniert die Beziehungen zu Kirchen und NGOs in mehr als 25 Ländern und ist zuständig für die Kontakte zu jüdischen und muslimischen Einrichtungen. Das Zentrum fördert entwicklungspolitisches und globales Lernen.
**Kontakt: Claudia Ebeling, Tel. 040 / 88 18 14 15
 www.nordkirche-weltweit.de**

MELDUNGEN

Sonntag Judika am 13. März

Hamburg. „Gerechtigkeit und Flucht“ lautet das Motto des diesjährigen Sonntags Judika am 13. März, der nordkirchenweit gefeiert wird. Alle Gemeinden sind aufgerufen, einen Gottesdienst zu diesem aktuellen Thema zu gestalten, Raum für Dank und Klage zu geben und zu weiterem Engagement zu ermutigen. Dazu hat der Hauptbereich 4



Broschüre bestellen:
 040 / 88 18 12 43.

Mission und Ökumene der Nordkirche ein Materialheft mit Hintergrundinformationen, Gottesdienstbausteinen, Predigtentwürfen, Handreichungen für die Praxis und nützlichen Adressen zusammengestellt. Die Bezeichnung Judika weist in besonderer Weise auf den Schwerpunkt Recht und Gerechtigkeit hin. Die heutigen Fluchterfahrungen stehen eng im Zusammenhang mit unserer biblischen Tradition. Das Materialheft möchte ermutigen, die biblischen Texte über Flucht, Migration, Fremdsein und Heimat als geistige Quelle neu zu entdecken und praktische Anregungen für die Gemeindegemeinschaft zu geben.

Afrikapartnerschaftsgruppentag

Neumünster. Austausch im Rahmen des diesjährigen Afrikapartnerschaftsgruppentages am Sonntag, 27. Februar, zum Thema Flucht und Migration: Dass in Europa zurzeit viele Flüchtlinge ankommen, wird auch in Afrika wahrgenommen. Weltweit schaffen die meisten Flüchtlinge nicht den Weg aus ihren von Krieg und Konflikt betroffenen Regionen heraus bis zu uns. Viele Länder in Afrika nehmen seit Langem viele Flüchtlinge auf. Hier können wir viel voneinander lernen: Was bedeutet die Ankunft von Flüchtlingen für Kirchen und Gesellschaft? Wie können ökumenische Erfahrungen das Flüchtlings-Engagement von Gemeinden bereichern? Dazu haben wir Gäste und Referenten eingeladen. Einige kurze Übungen zu „Rassismus-Awareness“ und die Erfahrungen der deutsch-afrikanischen Frauengruppe „Sisters“ sollen den Austausch anregen: Sonnabend, 27. Februar, Dietrich-Bonhoeffer-Kirchengemeinde, Neumünster. Weitere Informationen im Afrikareferat des Zentrums für Mission und Ökumene, Tel. 040 / 88 18 13 22.

Fastenwoche im Frühjahr

Breklum. Unter dem Motto „Wandeln“ lädt die Veranstaltungsreihe „Breklumer Gezeiten“ zu einer Fastenwoche vom 12. bis 19. März ein: Der Verzicht auf gewohnte Ernährung und die Ruhe einer Auszeit geben Körper, Geist und Seele die Chance, sich zu erholen und zu erneuern. So können wir auch an uns die verwandelnde Kraft dieser Jahreszeit spüren. Wir bieten Basenfasten mit stark reduziertem Speiseangebot an. Es wird erläutert und begleitet, erfolgt aber in eigener Verantwortung. Hinzu kommen Yogaübungen und regelmäßige Andachten, sowie viel Zeit zum Spaziergehen und Ausruhen. Weitere Informationen bei Pastorin Jutta Jessen-Thiesen, Tel. 04671 / 91 12 35.



Eine-Welt-Ausstellung: Das klingt häufig nach Totenkopfmasken oder vergilbten Südseemotiven, die heute kaum noch jemanden faszinieren. Die vernetzte Kommunikation bringt uns Bilder und Nachrichten aus nahezu allen Teilen der Welt in unser Wohnzimmer. Dennoch hat das Zentrum für Mission und Ökumene jetzt auf 190 Quadratmetern an seinem Standort in Breklum die mehr als 15 Jahre alte Eine-Welt-Ausstellung gründlich rundum erneuert.

Von Claudia Ebeling
Breklum. Rund 100 Exponate aus mehr als 25 Ländern, einige mehr als 120 Jahre alt – alle verknüpft mit der Geschichte der Nordkirche. Sie sind zu sehen in Breklum in Nordfriesland, dort, wo Ende des 19. Jahrhunderts Missionare Richtung Afrika, Indien und China aufbrachen, um das Evangelium zu verkünden. Der Breklumer Dorfpastor Christian Jensen gründete dort die Schleswig-Holsteinische Evangelisch-Lutherische Missionsgesellschaft, den Vorläufer des heutigen Zentrums für Mission und Ökumene in der Nordkirche.

Hier in der Kirchenstraße des kleinen Ortes stehen noch manche historische Gebäude aus der Zeit Christian Jensens, und die nach ihm benannte Tagungsstätte, das Christian Jensen Kolleg, ist in dem ehemaligen christlichen Gymnasium beherbergt. „13 000 Menschen besuchen hier jedes Jahr Veranstaltungen, warum nicht auch die Eine-Welt-Ausstellung?“, fragt sich Andreas Schultz-Schönfeld, Referent für Ökumenische Bildung im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche. Auch die Ausstellung ist in einem der typischen roten Backsteinhäuser untergebracht. Dennoch: Exponate allein locken heute keine Besucher mehr. Ein Team um die Kulturanthropologin Carlotta Münch



„M“ für Mission: Guck-Kästen in der zwei Meter großen Skulptur sollen zum Perspektivwechsel anregen. Sie steht im mittleren Raum der völlig neu gestalteten Eine-Welt-Ausstellung im nordfriesischen Breklum.

machte sich daran, ein völlig neues Konzept für die 190 Quadratmeter umzusetzen. Am Donnerstag, 18. Februar, werden die sechs Räume plus Küche feierlich eröffnet. Vorab erläutert sie, warum Besucher nach Breklum kommen sollen:

Wir sind heute alle vernetzt, reisen und haben weltweite berufliche und private Kon-

takte – wozu brauchen wir noch eine „Eine-Welt-Ausstellung“? Was sollen wir da lernen?

Carlotta Münch: Wir zeigen eben gerade, wie es angefangen hat mit solchen Kontakten, auch welche Fehler man machen kann und was wir aus ihnen für heutige Beziehungen lernen können. Uns geht es um die Bewusstmachung und Ausein-

andersetzung mit der eigenen Geschichte.

Ist das nicht ein überholter Anspruch und Begriff für etwas, das unsere moderne Welt sowieso nicht einlöst?

Es ist eine Tatsache, dass wir in einer globalisierten Welt leben. Wir müssen lernen, uns darin zu verhalten. Die Ausstellung soll vermitteln, dass wir miteinander in einer Beziehung stehen, dass unser Verhalten Auswirkungen auf die Menschen im Rest der Welt hat, dass wir eine Verantwortung haben.

Gibt es ein Motto für die Ausstellung?

Ganz klar, das lautet: „... und was ist deine Mission?“ Diese Frage ist auch der Untertitel der Ausstellung. Mission ist kein einfacher Begriff, hat aber heute in vielen Bereichen eine neue Bedeutung erlangt im Sinne von: Was willst du, was treibst dich an? Wir möchten zeigen, dass Menschen von Breklum ausgezogen sind, weil sie etwas bewegt und angetrieben hat, und dass es auch heute viele Menschen gibt, die sich in Partnerschaftsgruppen und anderen Bereichen engagieren, weil sie etwas antreibt. Dies soll auch die Menschen, die die Ausstellung besuchen, anregen, sich die eigene Frage zu stellen: Was bewegt mich selbst, wo will ich mich einbringen, was ist meine Mission?

Carlotta Münch ist Kulturanthropologin und Texterin. Sie hat Bildungs- und Kultur-Projekte öffentlicher und privater Träger geleitet.

Informationen zur Eine-Welt-Ausstellung erteilt Andreas Schultz-Schönfeld, Zentrum für Mission und Ökumene in Breklum, unter Tel. 04671 / 91 12 14.

Wann beginnt das Judentum?

Geschichte geprägt durch Brüche und Flucht

*„An welchen Ort auch immer des Königs Wort und Gesetz gelangte, da war Freude und Wonne unter den Juden ...“
 Esther 8, 17*

Von Hanna Lehming
 Beginnt es bereits mit Adam und Eva oder mit dem Erzvater Abraham? Doch Abraham, der anfangs nur Abram hieß und noch nicht das Kürzel für die hebräische Gottesbezeichnung JHWH im Namen führte, wird ja Vater vieler Völker genannt. Erst sein Enkel Jakob wird mit dem Namen genannt, den das Volk zu seinem Eigennamen machte: Israel.

Die Mitglieder des Volkes werden fortan zumeist die Kinder Israel genannt. Sie sind organisiert in zwölf Stämmen. Ihre Siedlungsgebiete liegen zwischen dem Hermongebirge im Norden und der Negevüste im Süden des Landes. Dem ehemaligen Hirtenjungen David gelingt es, diese zwölf Stämme zu vereinen und zu einem Königreich zusammenzuschließen. Als Juden werden die Angehörigen dieses Volkes allerdings in der Bibel nie bezeichnet. Wenn die Bezeichnung „Jehudim“ auftaucht – wie zum Beispiel

in 1. Könige 12 –, dann sind damit die Angehörigen des Stammes Juda gemeint. Sein Siedlungsgebiet liegt im Süden rund um die Stadt Jerusalem herum.

In diesem Zusammenhang kann auch an die neustamentliche Weihnachtsgeschichte erin-

die Geschichte dieses Volkes hat entscheidende Brüche erfahren, die auch seine Religion stark beeinflusst haben. Im Jahr 722 vor Christus wurde der Norden Israels, das Siedlungsgebiet von zehn Stämmen, von den Assyrern überfallen, die Bevölkerung depor-

nagogen, gleichzeitig Gebets-, Versammlungs- und Lehrhäuser, in denen sich die Schriftgelehrsamkeit zu erster Blüte entwickelte.

Es war diese weiterentwickelte Form der Religion Israels, die die Jüdäer mitbrachten, als ihnen der neue Herrscher des Orients, der persische König Kyros, im Jahr 539 vor Christus erlaubte, nach Jerusalem zurückzukehren. Seither sind es die Jüdäer, die Juden, die die religiöse und kulturelle Tradition Israels fortsetzten.

Eine weitere starke Zäsur erfuhr das Judentum im Jahr 70 nach Christus mit der Zerstörung des zweiten Tempels in Jerusalem und mit dem Entstehen des Christentums. Erst danach entwickelte sich die Gestalt des Judentums, die seinen Charakter fast zweitausend Jahre maßgeblich bestimmte: das rabbinische Judentum.



tiert werden. „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas“, so heißt es bei Matthäus. Deutlich ist hier der geografische Bezug des Namens: „jüdisch“ bezieht sich auf den Stamm Juda, und Bethlehem liegt mitten in seinem Gebiet. Beginnt das Judentum also mit dem Stamm Juda? Doch wo sind dann die anderen elf Stämme Israels geblieben? Gehören sie nicht zum Judentum?

Theologisch und in jüdischem Selbstverständnis sind die Hebräer, die Kinder Israels und die Juden ein und dasselbe Volk. Doch

Diese zehn Stämme sind verschwunden. Sie haben die Geschichte Israels nicht fortgesetzt und keine Tradition gebildet.

Übrig geblieben ist das Südreich mit den Stämmen Juda und Benjamin. Doch auch dieses wurde überfallen und besiegt, im Jahre 527 vor Christus durch die Babylonier. Diesmal wurde jedoch nur die Oberschicht nach Babylon verschleppt. Hier, fern vom zerstörten Jerusalemer Tempel, haben Angehörige des Stammes Juda jüdische Kultur und Religion entscheidend weiterentwickelt. In Babylon entstanden die ersten Sy-

Hanna Lehming ist Beauftragte für den Christlich-Jüdischen Dialog der Nordkirche und Referentin für



Christlich-Jüdischen Dialog im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche.
 Foto: privat

„Kirche mit Anderen“ gestalten

In Neustrelitz und Grünow fand das Begegnungstreffen zwischen Bayern und Mecklenburg statt

„Wir sind auf dem Weg zu einer anderen Kirche, einer Kirche mit Anderen. Diese Entwicklung ist für mich beglückend und ich habe große Hoffnung.“ Dieses Fazit im Blick auf ihre Region zog Pröpstin Christiane Körner vor zwei Wochen in Neustrelitz und Grünow. Dort hatten sich Vertreter der bayerischen Landeskirche und des Kirchenkreises Mecklenburg zu ihrem jährlichen Austausch getroffen. Im Mittelpunkt stand die Zukunft ländlicher Räume.

Von Christian Meyer

Neustrelitz. Der demografische Wandel ist nicht allein in Mecklenburg ablesbar. „In Bayern fragen wir uns ebenso, wie sich das kirchliche Leben angesichts kleiner, älter und international werdender Bevölkerung verändert, und auf welche Weise wir weiter in der Fläche präsent sein können“, so Pfarrerin Jacqueline Barraud-Volk. „Ich bin dankbar für die Klarheit, mit der die Konsequenzen eines neuen Nachdenkens in Mecklenburg, etwa im Blick auf ‚Erprobungsräume‘, benannt werden.“ Und ihre Synodenpräsidentin Dr. Annekathrin Preidel ergänzte: „Wir bereiten gerade die bayerische Landessynode zum Thema ‚Kirche im ländlichen Raum‘ vor und erhoffen uns hier Impulse und Erfahrungen zum Weiterdenken.“

In Mecklenburg, so das spätere Fazit der Präsidentin, lernten wir „kreative Strukturen, inspirierende Projekte und vor allem eine ansteckende Zuversicht von kirchlichen Mitarbeitenden kennen“ – beispielsweise bei drei Workshops im Pfarrhaus Grünow. „Unsere Dörfer sind im Wandel begriffen. Viele ziehen neu zu, besonders aus Berlin. Ich bin gerne hier im Osten Mecklenburgs und freue mich über alle, die neu zu uns kommen. Mit diesem Blick lerne ich, nicht mehr auf die kirchliche Mitgliederstatistik fixiert zu bleiben“, sagte Pastorin Friederike Pohle.

Das neueste Projekt der Kirchengemeinde Grünow-Triepkendorf, die Archiv-Kirche Goldenbaum, stellte der Maler und Grafiker Wolf Leo vor. „Die Dorfkirche soll künftig die Erinnerungen der Menschen bewahren, etwa mit Dokumenten und Fotos von Familien aus der Kriegs- und Nachkriegszeit, die sonst verloren



Pastorin Friederike Pohle, die in wenigen Wochen ein Baby erwartet, begrüßte die Gäste im Pfarrhaus Grünow. Nach ihren Worten sind die Dörfer in ihrer Region im Umbruch. „Viele ziehen zu, besonders aus Berlin. Ich freue mich über alle, die kommen und schaue zugleich nicht mehr auf die sinkende Mitgliederstatistik.“

gehen.“ Die gesammelten Erfahrungen könnten ein qualitatives „Wirkgefühl“ erzeugen, hofft der Künstler, dessen Atelier einen Steinwurf entfernt vom Pfarrhaus ist.

Gut ausgelastet, aber nicht überfordert

„Leben und Arbeiten in einer ländlichen Großgemeinde“, so war ein weiterer Workshop überschrieben. „Unsere Verbundene Kirchengemeinde Friedland, das sind 24 Dörfer, 18 Kirchen und ebenso viele Friedhöfe“, berichtete Pastorin Ruthild Pell-John. Entscheidend dafür, dass dies Modell aufgeht, sei gewesen, dass 2008 „der Impuls dazu von den Gemeinden selbst kam“. Auf die Frage, wie sie dies alles schaffe, gab es eine klare Antwort: „Ich bin gut ausgelastet, aber nicht überfordert. Vor allem

dank unseres Teams, das ganz praktisch entlastet, und der Unterstützung aus der Kirchenkreisverwaltung.“ Vor allem seien es aber „die Leute in der Stadt und den Dörfern, die es wert sind, hier zu sein“, bekannte die Pastorin.

Zuvor hatte Regionalpastor Christian Rudolph aus Ballwitz im Borwinheim den bayerischen Gästen das andere Zukunftsmodell „Gemeindeverband“ am Beispiel der drei Kirchengemeinden im Stargarder Land vorgestellt. „Dass dies tatsächlich funktioniert, wird immer wieder diskutiert. Wir aber machen gute Erfahrungen damit.“

Auf reges Interesse stieß ebenso der Workshop über Kirchbau-Fördervereine. „Erst geht es den Mitgliedern, viele gehören der Kirche gar nicht an, um den Erhalt des Gebäudes, später um dessen vielfältige, auch kulturelle Nutzung für das gesamte Dorf“, so Wilhelm Lömpecke

aus Schwarz. Für den Regionalpastor hat dieses Engagement noch einen tieferen Sinn: „Hinter der Hoffnung der Menschen, die ‚Kirche möge im Dorf bleiben‘, verbirgt sich für mich ebenso: Jede erhaltene Dorfkirche ist ein sichtbares Zeichen, dass man vor Ort nicht gottverlassen ist.“

Erprobungsregionen für den Wandel

Angesichts der Veränderungen in ländlichen Räumen plädierte der Schweriner Bischof Andreas v. Maltzahn für einen Umbau kirchlicher Strukturen. Trotz schon praktizierter regionaler Zusammenarbeit gebe es Kirchengemeinden, die „so ausgedehnt und an die Grenze der Gestaltungsfähigkeit gekommen sind, dass die bisherigen Lösungsansätze nicht mehr greifen“, so v. Maltzahn. Des-

halb sei es nötig, die bisherigen Gemeindeformen zu flexibilisieren, um orts- bzw. regionalspezifische Lösungen zu ermöglichen.

Solche „Erprobungsregionen“ seien wichtig, um dem Wandel zu begegnen, hieß es auf der Begegnungstagung. Wie ebenso die Grundhaltung als Kirche, die die Gäste aus dem Süden in Mecklenburg kennen gelernt haben: Kirche sein zu wollen, auch wenn man klein ist. Und Ideen zu haben, um mit Menschen etwas zu erleben. Kurzum: eine ‚Kirche mit Anderen‘ zu gestalten. „In Bayern sind wir oftmals noch zögerlich, Kirche neu als ‚Kirche mit Anderen‘ zu denken“, so Pfarrerin Barraud-Volk. Darauf sagte Pröpstin Christiane Körner: „Auch wir erleben: Es braucht Zeit, sich auf Neues einzulassen. Schwierigkeiten gehören dazu. Doch in der Not und der Erkenntnis zur Veränderung steckt ein Potential zur Erneuerung.“

Denksteine für „unwertes Leben“

Michaelshof Rostock gedachte seiner 22 ermordeten Kinder und Jugendlichen in der Nazi-Zeit und enthüllte ein Denkmal

Zwischen 1938 und 1945 wurden 22 Fürsorgezöglinge des damals noch Erziehungs- und Kinderheims Michaelshof in Rostock in die sogenannte Heil- und Pflegeanstalt für geistesschwache Kinder in Schwerin verlegt. In der Kinderfachabteilung auf dem Sachsenberg sind sie getötet worden, weil ihr Leben als „unwert“ klassifiziert wurde. Am vergangenen Mittwoch, 27. Januar, dem bundesweiten Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, wurde eine Gedenkstele enthüllt.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Rostock. 22 Glockenschläge hallen durch den grauen, nasskalten Tag über die Warnow. Viele Menschen, Mitarbeiter, Bewohner und Teilnehmer der landesweiten Gedenkveranstaltung für die Opfer der „Euthanasie“ und Zwangssterilisation in Mecklenburg-Vorpommern in der NS-Zeit, deren erster Teil vormittags im Zentrum für Nervenheilkunde der Universität stattfand und hier seinen Abschluss findet, haben sich am Glockenturm vor der Kapelle auf dem Gelände der Evange-



Die Denkstele auf dem Michaelshof.

lischen Stiftung Michaelshof in Rostock-Gehlsdorf versammelt. Sie wollen der bis heute namentlich bekannten und der noch namenlosen Kinder und Jugendlichen gedenken, die in der Zeit des Nationalsozialismus vom Michaelshof aus nach Schwerin in die Heil- und Pflegeanstalt für geistesschwache

Kinder verlegt worden waren. Dort wurden sie in der Kinderfachabteilung ermordet – weil sie als „unwert“ erachtet, als sozial unbrauchbar eingestuft wurden.

Zu jedem Glockenschlag wird der Name eines Opfers verlesen. Menschen, die ihr Leben noch vor sich hatten. Herbert Bohls zum Beispiel war erst neun Jahre alt; Horst Krüger 15, Lisl Heck 23.

An jeden Einzelnen erinnert ein Denkstein auf dem Weg zur Kapelle. Der Begriff Denkstein sei bewusst gewählt worden, so Landespastor Martin Scriba, denn: „Die Denksteine betreffen auch die Gegenwart und wollen die Zukunft mit erfassen“. Diese Kinder und Jugendlichen mussten den Michaelshof schutzlos verlassen – und das „nicht nur in der Zeit, als der Michaelshof enteignet war. Kirche und Diakonie stellen sich der Schuld“, betonte der Direktor der Einrichtung, Pastor Jens-Uwe Goeritz. Man komme an diesem dunklen Kapitel in der Geschichte des Michaelshofes, der 1845 als „Rettungshaus für verwaahlte Knaben“,

gegründet worden war, nicht vorbei. „Wir stellen uns der schwierigen Vergangenheit. Wir können es nicht wieder gutmachen. Aber wir können alles tun, dass so etwas nicht wieder geschieht“, so Goeritz. 1939 waren alle 52 Anstalten und Heime der Inneren Mission von den Nazis konfisziert worden. Nach dem Krieg ging der Michaelshof zurück an die Kirche, 1950 begann die Arbeit mit geistig behinderten Menschen.

Eckhard Neumann aus Möllenbeck bei Grabow hat eine Gedenkstele geschaffen, dessen Abschluss ein großer Edelstein liegt – als Symbol für das Leben. Der soll erinnern, dass wir dankbar sein dürfen für das Geschenk des Lebens, dass unser Leben wertvoll und wichtig ist, betonte er. Der Stein steht schief. Das sei kein Versehen, so Neumann, der bis zu seinem Ruhestand 1998 Pastor in Muchow war. Er wolle damit deutlich machen, dass hier etwas „furchtbar schief gelaufen ist“. Die Bibel wird auf dem Stein zitiert: „Du sollst nicht töten“.

In der Schweriner Anstalt hatte der Arzt Dr. Alfred Leu über die Bil-

dungsfähigkeit der jungen Patienten und deren tendenzieller Brauchbarkeit für den völkischen Staat entschieden. Meist diagnostizierte er bei den Kindern und Jugendlichen „Schwachsinn“, dann auch Psychopathie, Epilepsie, Schizophrenie und Missbildungen. Leu sprach ihnen damit den Lebenswert ab. Die Patienten wurden mit überdosierten Medikamenten wie Luminal oder Veronal getötet. In der Sprache der Nationalsozialisten wurde dies als „Ermächtigung zur Behandlung“ bezeichnet.

Die Historikerin Kathleen Haack von der Uni Rostock, Fachfrau für Geschichte der Psychiatrie und Psychotherapie, hat zu der Geschichte der Kinder und Jugendlichen vom Michaelshof geforscht. „Wir wissen kaum etwas über die Kinder“, sagte sie. Es gäbe keine Bilder. Sie fand nur die Krankenakten im Archiv des Michaelshofes, in denen medizinische Gründe für die Tode angegeben werden. Aber ihr ist es zu verdanken, dass die Opfer ihre Namen wiederbekommen haben. Leu wurde 1953 nach einem Prozess freigesprochen.

EHRENTAGE

Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Daniel 9, 18

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

104 Jahre alt wurde am 3.2. Edith Trost in Wismar.
103 Jahre: am 31.1. Meta Lüdtko in Ribnitz; 3.2. Hulda Köhler in Rostock.

102 Jahre: am 4.2. Martha Schmidt in Ravensberg.

101 Jahre: am 4.2. Hildegard Steinkraus, Wismar.

98 Jahre: am 1.2. Walter Wichmann in Bützow.

96 Jahre: am 31.1. Margret Richter in Güstrow.

95 Jahre: am 30.1. Elly Falk in Rostock; 2.2. Christel Goldenbaum in Rostock; 5.2. Hugo Krack in Grevesmühlen.

94 Jahre: am 31.1. Heinrich Hauberichs, Ribnitz; Erika Witthuhn, Neubrandenburg; 1.2. Friedrich Fischer, Schwerin; 4.2. Fritz Tarrach, Schwerin; 5.2. Karla Groth, Wismar; Hedwig Ihlenfeld, Eichhorst.

93 Jahre: am 30.1. Christel Buth, Lübbtheen; 2.2. Ursula Boelter, Waren; Ursula Kranz, Schwerin; 3.2. Else Ihrke, Rostock; 5.2. Herta Lewald, Schwerin.

92 Jahre: am 1.2. Edith Gronau, Neustrelitz; Elfriede Ulrich, Waren; 2.2. Artur Brose, Ludwigslust; Edith Ruthenkolk, Schwerin; 3.2. Mariechen Nitsch, Wismar; Charlotte Ulbricht, Schwerin; Anni Zilg, Schwerin.

91 Jahre: am 30.1. Jürgen Krüger, Groß Lüsewitz; Anneliese Lüdemann, Waren; 31.1. Heino Gölnitz, Güstrow; 1.2. Pastorin i. R. Ingrid Schwarz, Rostock; Anni Barner, Schwerin; Werner Georgi, Grevesmühlen; Lieselotte Schmidt, Neubrandenburg; 3.2. Suse Groschke, Waren; Elfriede Riemann, Warnemünde; 4.2. Irmgard Gratopp, Boiensdorf; Hedwig Harder, Selmsdorf; 5.2. Olga Vogel, Neubukow.

90 Jahre: am 30.1. Heinz Ehmke, Hundorf; 31.1. Wilma Ranzau, Schwerin; 1.2. Heinz Kinder, Prislitz; 3.2. Charlotte Giertz, Teterow; Gisela Schulz, Rostock; Gerda Wesemann, Teterow; 4.2. Heinz Gutzeit, Fürstenberg; 5.2. Werner Innecken, Wismar; Magda Loch, Heiddorf.

85 Jahre: am 30.1. Hilde Bitter, Rostock; Werner Jesträm, Kühlungsborn; Lotte Krull, Neubrandenburg; Horst Müller, Setzin; Inge-Lore Ohlhöft, Schwerin; Rita Roeske, Steinbrink; Käthe Wendt, Grevesmühlen; 31.1. Edelgard Brunk, Ribnitz; 1.2. Elisabeth Anterhaus, Friedland; Ilse Bartsch, Neustrelitz; Gerda Grabosch, Gnoien; Ingrid Vogt, Schönberg; 2.2. Hannelore Klatt, Gletzow; Gisela Paul, Neubrandenburg; Erna Strauß, Bernitz; 3.2. Helmut Kozian, Friedland; Rudi Nehls, Sanitz; Lothar Wetzels, Basedow; 4.2. Gerhard Axmann, Lübbtheen; Fritz Babel, Zickhusen; Dora Belling, Schwerin; Günter Oldenburg, Neubrandenburg.

80 Jahre: am 30.1. Gisela Neumann, Viezen; Anneliese Osten, Waren; Charlotte Rablewski, Ludorf; Betti Scheuermann, Schwerin; Gundula Starck, Röbel; 31.1. Harald Lütje, Schwerin; Irene Michael, Neubrandenburg; Jürgen Pagels, Ludwigslust; 1.2. Hans-Joachim Aulich, Karow; Helga Bretting, Passin; Peter Hallier, Dierhagen; Elli Schäfer, Röbel; Anita Stirnat, Güstrow; 2.2. Günther Eschloch, Güstrow; Waltraut Müller, Schwerin; Maria Natusch, Schwerin; Alfred Turowski, Ludwigslust; 3.2. Ilse Ex, Rostock und Ingeborg Heppner, Lohmen; Hermann Lüdtko, Dorf Mecklenburg; 4.2. Friedel Dittrich, Schwerin; Irmgard Lötze, Schwerin; Ilse Meier, Friedland; Karl Schönrock, Alt Meteln; Gerda Thiel, Cramonsagen; 5.2. Hans-Joachim Maueroth, Röbel; Kurt Pentzin, Bad Doberan; Helga Roxin, Grevesmühlen.

Diamantene Hochzeit feierte am 3. Februar das Ehepaar Lore und Ewald Rehr in Besitz.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Vertretungspastoren

Rostock. Gottfried Zobel ist vom Mecklenburgischen Kirchenkreisrat auf seiner letzten Sitzung erneut für drei Jahre zu 100 Prozent auf die Pfarrstelle für „Pfarramtliche Vertretungsdienste in Mecklenburg-Ost“ berufen worden, teilte Pressesprecher Christian Meyer mit. Er ist zurzeit in der Kirchengemeinde Kublank tätig. Insgesamt gibt es im Kirchenkreis Mecklenburg vier Stellen für Vertretungen, wenn Gemeindepfarrstellen vakant sind oder Stelleninhaber für längere Zeit krankheitsbedingt ausfallen oder in Elternzeit sind. Weiter sind es Pastor Uwe Benckendorf, bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand am 31. März 2016 in Dargun; Pastorin Ina Diesel, zu 50 Prozent in der Kirchengemeinde Zahrendorf, und Pastorin Anja Fischer zu 50 Prozent in der Kirchengemeinde Roggenstorf-Damshagen.

25 Jahre Seemannsmission

40 000 Schiffsbesuche in einem viertel Jahrhundert absolviert

Die Liegezeiten der Handelsschiffe im Hafen werden immer kürzer. Wenn es aber doch mal zu Freizeit kommt, nutzen Seeleute aus aller Welt ihre Zeit gern für einen Besuch des Seemannsclubs. Die Seemannsmission gibt es seit genau 25 Jahren in Rostock.

Von Daniel Vogel

Rostock. Das Engagement für die Würde der Seeleute auf der Grundlage des Evangeliums ist Aufgabe und Arbeit der Deutschen Seemannsmissionen. Seit 25 Jahren können auch im Rostocker Hafen Seeleute aus allen Ländern der Welt den sozial-diakonischen Dienst in Anspruch nehmen.

Die fünf Mitarbeitenden um den Leiter der Seemannsmission, Diakon Folkert J. Janssen, leisten seelsorgerlichen Beistand in allen Lebenslagen, helfen bei der Kontaktaufnahme nach Hause und bei Heuerproblemen, das heißt, wenn der Lohn nicht pünktlich oder gar nicht ausgezahlt wird.

Der Alltag an Bord sei von romantischen Vorstellungen, wie ferne Länder, blauer Himmel und Sonne, weit entfernt, sagt Janssen. „Die Arbeit ist durch eine Sieben-Tage-Woche geprägt. Privatsphäre gibt es kaum.“

Seit 1991 absolvierten die Mitarbeitenden der Seemannsmission in Rostock über 40 000 Schiffsbesuche. Den Seemannsclub „Hollfast“, seit 2008 auf der Rückseite des Hafensrestaurants, besuchten in dieser Zeit rund 142 000 Gäste. Weitere Angebote des gemeinnützigen Vereins sind die Organisation von Ausflügen sowie die Gestaltung von Gottesdiensten und Andachten, an denen bisher knapp 10 000 Seeleute teilnahmen. „Unsere Predigt ist die Tat. Wozu uns das Wort auffordert, das tun wir“, erklärt Peter Wittenburg den Leitsatz der Rostocker Seemannsmission. Der Pastor in Ruhe hielt das geistliche Wort zur Eröffnung der Festver-



Gründungsvater Peter Wittenburg, damals Pastor an der Rostocker Petrikerkirche, hielt das geistliche Wort anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Seemannsmission am Ort ihrer Gründung.

Foto: Daniel Vogel

anstellung am Sonntag vor einer Woche im Chorraum der Nikolai-Kirche. Hier, unter dem Dach der Kirche, wurde die „Deutsche Seemannsmission Rostock e.V.“ am 31. Januar 1991 gegründet. Peter Wittenburg war damals Pastor von St. Petri und einer der Gründungsväter. „Die Idee kam von einem Freund aus der Seemannsmission in Bremen und ließ mich nicht mehr los“, erzählt Wittenburg.

Seemannsmission ist ein guter Botschafter

„Angefangen hat alles mit einem Bauwagen“, erinnerte auch Arno Pöker in seinem Festvortrag. Rostocks ehemaliger Bürgermeister hatte den Verein von Anfang an unterstützt. Die Arbeit der Seemannsmission habe das Image der Hansestadt gefördert und sei immer ein guter Botschafter ge-

wesen, sagte Pöker vor den rund 80 Wegbereitern und Unterstützern aus Kirche, Politik und Schifffahrt.

Auf die Anfänge blickte auch Oberkirchenrat Andreas Flade zurück, der an seinem letzten Tag als Dezernent für Mission und Ökumene (seit dem 1. Februar im Ruhestand), die Grüße der Nordkirche überbrachte. „Es ist für mich eines der Wunder, dass die Station in Rostock relativ schnell und unkompliziert entstanden ist“, so Flade. Weder die Kirche noch die Stadt hätten in dieser bewegenden Zeit nach der friedlichen Revolution eine Seemannsmission auf der To-Do-Liste gehabt.

Flade erinnerte daran, dass Seemannsmissionen in der DDR politisch nicht gewollt waren und die Besatzungen von DDR-Schiffen keine Seemannsmissionen im Ausland besuchen durften. „Aber nachdem Folkert Janssen im Schweriner Oberkir-

chenrat seine Ideen vorstellte, hatte ich den Eindruck, mit ihm kann das etwas werden – und das hat sich bewährt.“

Glückwünsche der Stadt überbrachte Bürgerstiftungspräsident Wolfgang Nitzsche (Die Linke).



„Meiner Freiheit beraubt“

Gemeindediakon Arne Bölt wurde als Menschenhändler in Schweden inhaftiert

Er wollte nur helfen, eine auseinander gerissene syrische Familie zueinander zu bringen. Nun war der Rostocker Gemeindediakon Arne Bölt in Schweden als Menschenhändler inhaftiert.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Rostock. Anderthalb Tage wusste niemand, wo der Rostocker Gemeindediakon Arne Bölt ist – seine Frau nicht, die Innenstadtkirchengemeinde, bei der er seit 2008 arbeitet, nicht. Sie wussten nur: Er war Freitag gegen 15 Uhr mit dem Auto Richtung Schweden gefahren. Weder kehrte er, wie abgesprochen, am Sonnabend früh zurück, noch gab es ein Lebenszeichen von ihm. Auch zu einer Jugendveranstaltung am frühen Abend, die er mit seiner Kollegin Sylvi Holz verantworten sollte, erschien er nicht.

Erst am Sonntagmorgen kam dann die erlösende Nachricht: Während der Verabschiedung von Kirchenmusiker Karl Scharnweber konnte Innenstadtpastor Reinhard Scholl mitteilen, dass Arne sich gemeldet hatte und auf dem Weg nach Hause ist.

Was war passiert? Arne Bölt ist in der Innenstadtkirchengemeinde anderem für die Flüchtlingshilfe



Arne Bölt, Gemeindediakon in Rostock.

zuständig. Im Rahmen dieser Arbeit wollte er eine syrische Frau und deren zwei Kinder zu ihrem Mann und den beiden anderen Kindern nach Schweden bringen. Die Familie war, so wie viele andere Familien auch, auf der Flucht auseinander gerissen worden. Die Frau hätte nach dem Gesetz in Deutschland Asyl beantragen müssen. Doch das wollte sie auf keinen Fall – sie wollte zu der anderen Hälfte ihrer Familie.

Die Syrerin hatte mit den vier und fünf Jahre alten Kindern be-

reits einen Versuch unternommen, nach Schweden zu gelangen. Doch an der deutsch-dänischen Grenze war sie zurückgeschickt worden, nachdem ihr Pass eingezogen worden war. In Zusammenarbeit mit „Rostock hilft“ brachte man sie in einer Notunterkunft der Rostocker Südstadtgemeinde unter. Die Frau war psychisch am Ende, so Arne Bölt, alle halbe Stunde habe sie in ihrem Schneeanzug in der Tür gestanden und wollte zu ihrer Familie. So entschloss sich Bölt, sie per Auto nach Schweden zu bringen.

Die deutsch-dänische und die dänisch-schwedische Grenze passierten sie problemlos. In Schweden angekommen, „ging ich an der Grenze auf den ersten Polizisten zu und erklärte in englischer Sprache das Anliegen. Die Frau und Kinder wurden freundlich in einen Container gebracht.“

Arne Bölt jedoch wurde durch einen deutschsprachigen Polizisten erklärt, er sei „seiner Freiheit beraubt“. Ihm wurde sein Handy abgenommen. Er konnte der syrischen Frau und den Kindern gerade noch zum Abschied winken, bevor er per Polizeiauto ins Untersuchungsgefängnis nach Malmö gebracht wurde. Dort

musste er Autoschlüssel, Uhr, Schuhe, Brille abgeben. Er wurde auf einem deutschsprachigen Zettel über seine Rechte belehrt – wofür er seine Brille zurückbekam – und ihm wurde zugesichert, dass seine Familie und das deutsche Konsulat informiert würden. Aber dies unterließ.

Im Gefängnis wurde Bölt nachts verhört, genaue Zeiten weiß er nicht, weil „mir ohne Uhr bald jedes Zeitgefühl verloren ging“. Ein Dolmetscher übersetzte. Sonntagmorgen kam es dann zu einem Haftprüfungstermin mit dem Staatsanwalt. Bölt bekam einen Pflichtverteidiger. Dieser berichtete, dass die Untersuchungshaft aufgehoben wurde, da keine Fluchtgefahr bestehe.

Bölt bekam sein Eigentum bis auf das an der Grenze beschlagnahmte Handy zurück und fuhr mit einem Taxi zu seinem Auto. Vorher informierte er seine Frau, und diese gleich Pastor Scholl.

Bei Redaktionsschluss war noch nicht klar, ob die Schweden Anklage gegen Bölt erheben oder nicht. Wenn ja, muss er sich wieder auf den Weg nach Schweden machen. Bis dahin wird er sich unter anderem weiter um die Flüchtlinge in Rostock kümmern.

„Jeder hat Begleitung verdient“

Der Ahlbecker Hellmuth Koch über seine Ausbildung zum Hospizhelfer

Als Hellmuth Koch noch Leiter eines christlichen Altenheims bei Schwerin war, erlebte er den Tod als etwas, das die Pflegekräfte erschreckte: Meist riefen sie ihn, wenn im Haus jemand im Sterben lag. Noch bis April macht Koch jetzt auf Usedom eine Ausbildung zum ehrenamtlichen Hospizhelfer. Er will dort sein, wo sonst vielleicht nur Einsamkeit wäre.

Herr Koch, warum machen Sie die Hospizhelfer-Ausbildung?

Hellmuth Koch: Es geht darum, die älteren Leuten, die sich ein Leben lang eingesetzt haben für andere Menschen, nicht allein zu lassen. Jeder hat es verdient, dass er auf der letzten Strecke Begleitung erfährt und das Leben in Würde beenden kann.

Als Leiter des christlichen Altenheimes „Elim“ in Crivitz haben Sie bereits Sterbende begleitet. Wie sah das aus?

Man stellt sich in die Situation und handelt, wie es



Acht neue Hospizhelfer sind bald auf Usedom im Einsatz, darunter Hellmuth Koch (rechts).

Foto: Dietmar Pühler

der eigenen Überzeugung angemessen erscheint. Man reagiert persönlich, kann damit entweder helfen oder merkt, man muss einen anderen Weg gehen. Ein Beispiel: Ich halte nicht die Hand des Sterbenden, sondern ich lege seine Hand in meine, sodass er immer die Freiheit hat, sie wegzuziehen.

Wie gehen Sie künftig als Hospizhelfer in eine solche Situation hinein?

Mit dem Gefühl, ich könnte jemandem etwas Gutes tun, ihm beistehen, da sein, wo sich Einsamkeit breit macht. Das ist ein frohmachendes Gefühl, für Menschen etwas zu tun.

Welche Rolle spielt der Glaube dabei?

Ich tue den Dienst in der Gewissheit, dass wir in guten Händen sind, Gott ist schon da. Er zeigt mir, wie es weitergeht. Man muss nicht immer etwas tun, da sein ist schon sehr viel. In Crivitz kannte ich die Leute, bei

denen ich am Sterbebett saß, schon vorher, da haben wir bekannte Kirchenlieder gesungen und Bibelverse gesagt. Aber nicht alle waren gläubig. Deshalb war es wichtig, die Gesichtszüge wahrzunehmen. Insofern ist die Begleitung immer verschieden.

Wie geschieht die Kontaktaufnahme zu den Sterbenden?

Ganz wichtig ist, dass man zu den Sterbenden und Angehörigen schon früh in Kontakt kommt, um Vertrauen aufzubauen. Deshalb besuche ich auch regelmäßig Senioren im Caritas-Seniorenzentrum Stella Maris in Heringsdorf und in der Pommernresidenz, die ich aus der christlichen Gemeinde kenne. Ich bin zu Singenachmittagen da und lerne da die Leute kennen.

Noch gibt es keinen ambulanten Hospizdienst auf Usedom. Was können Sie leisten?

Wir werden diese Arbeit nicht flächendeckend schaffen, aber

wir stellen uns zur Verfügung.

Wie wichtig ist die bald zweijährige Ausbildung und das Abschlusszertifikat?

Der Kurs ist wichtig, damit man anerkannt ist bei den Menschen und Institutionen. Das Zertifikat zeigt: Wir lassen nur Leute zu, die eine Ausbildung haben.

Interview: Dietmar Pühler

INFO

Noch bis April läuft auf Usedom eine Ausbildung zum ehrenamtlichen Hospizhelfer. In 100 Stunden beschäftigen sich die acht Teilnehmer mit Tod und Sterben, Gesprächsführung, Schmerztherapie, Bestattungsrecht und Patientenversorgung. Betroffene, die den Dienst ab April in Anspruch nehmen möchten, wenden sich bitte an Koordinatorin Martina Steinfurth von der Caritas in Stralsund. Tel.: 03831/285 89 12, m.steinfurth@caritas-vorpommern.de



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Trauernde begleiten

Greifswald. Wenn ein geliebter Mensch stirbt, ist es für die Hinterbliebenen manchmal schwer, selbst wieder ins Leben zu finden. Die erste Zeit ist noch von Aktivitäten geprägt: Behördengänge, Trauerfeier, Sachen sortieren.

Aber danach wird es oft still, zu still. In dieser schweren Zeit kann seelsorgliche Begleitung eine gute Hilfe sein. Darum soll es ab Februar eine Schulung für ehrenamtliche Trauerbegleiter geben: An zwei Abenden (18. Februar, 17. März, jeweils 18.30 bis 21 Uhr) wird Luise Müller-Busse, Ehrenamtlichenpastorin und langjährige Seelsorgerin, nach Groß Bisdorf bei Greifswald ins „Alte Pfarrhaus“ kommen, um dafür erste Grundlagen zu vermitteln.

Wer sich nach diesen beiden Abenden entschließt, tatsächlich als Trauerbegleiter aktiv zu werden, kann weitere Möglichkeiten der Vertiefung und Begleitung nutzen. Das Angebot richtet sich besonders an Menschen, die selbst schon Erfahrungen mit Trauer und Verlust gemacht haben und für andere da sein möchten, die Ähnliches erleben. Aber auch, wer einfach in einem guten Rahmen über das eigene Verhältnis zu Tod und Trauer, Leid und Trost nachdenken möchte, ist herzlich willkommen.

„Wer singt, verkündigt doppelt!“

Beim Kirchenmusikerkonvent drehte sich diesmal alles um die Stimme

Drei Tage singen, reden, auftanken, blubbern: Der Jahreskonvent der mecklenburgischen und pommerschen Kirchenmusiker in Salern am Kummerower See war eine erfüllende Zeit für alle 120 Teilnehmer, meint die Kirchenmusikerin Maria Uhle aus Wolgast und erzählt:

Salern. Singen im Gottesdienst – das war in diesem Jahr der Schwerpunkt, den die Landeskirchenmusikdirektoren Frank Dittmer und Hans-Jürgen Wulff für uns 120 Teilnehmer festgesetzt hatten. Gute Singen setzt eine effektvolle Stimmbildung voraus. Daher verzauberte Christiane Hrascky, frisch gebackene Landeskantorin des Chorverbandes Niedersachsen/Bremen, uns einen Tag lang mit kreativen Ansätzen zur chorischen Stimmbildung. Es war schon ein Erlebnis, zu sehen, wie alle die Chorleiter sich ‚frei blubberten‘, um nur ein Beispiel zu nennen.

In Bezug auf das „kreative Gemeindesingen“ gab Dr. phil. Britta Martini, Studienleiterin für kirchenmusikalische Aus- und Fortbildung in der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz mit praktischen Übungen sehr viel Anregung. Sie nannte das Gemeindesingen die „edelste Form des Glaubensbekenntnisses“: – „Doppelt verkün-



„Frei blubbern“, sollten sich die Kirchenmusiker in Salern. Foto: Frank Thomas

dig, wer singt!“, erklärte Referent Prof. Jochen Arnold, Leiter des Kloster Hildesheim in seinem Vortrag zum Thema „Theologie der Musik – Musik im Gottesdienst“. Musik sei ein klingendes Gottesgeschenk, sagte Arnold, und „fröhlich und mit Lust“ praktiziert ein wichtiges Aushängeschild der Gemeinde.

Zum Aushängeschild der Nordkirche wird in diesem Jahr sicher das Chorfest Dreiklang, das als Chor treffen der Nordkirche tausende Sängerinnen und Sänger in Lübeck zusammen bringen soll. Hierzu gab es eine Menge Information, sodass nun alle Kantoren gut gerüstet und fröhlicher

Dinge dem großen Ereignis entgegen sehen können. Viel neue Literatur wurde auch vorgestellt, schwerpunktmäßig aus dem neuen Heft zum Chorfest.

Improvisation an den Organen in Malchin und Neukalen, aber auch Administratives, ein Bericht von Annerose Lessing über ihre Tätigkeit an einer Kirchenmusikschule in Äthiopien, ein Filmabend und Gruppentänze gaben dem Programm die letzte Würze. Die Mahlzeiten boten zudem viel Gelegenheit zum Gespräch unter Kollegen, was wie in jedem Jahr unbedingt als positiver Nebeneffekt für alle Teilnehmer zu werten ist. Fazit: Auftanken gelungen!

TERMINE

Musical Jona in Neu Sammit

Neu Sammit. Zum Abschluss der Kindersingwoche wird an diesem Sonabend, 6. Februar, 14 Uhr, das Musical „Jona“ in der Kinder- und Jugendbegegnungsstätte in Neu Sammit aufgeführt. Eltern und Gäste sind herzlich eingeladen.

Exerziten-Kurs im Haus Bellin

Bellin. Exerziten im Alltag sind geistliche Übungen, die Erfahrungen mit Spiritualität im eigenen Leben eröffnen. Unter der Leitung von Christian Höser bietet das Haus der Stille Bellin für die Passionszeit einen entsprechenden Kurs an. Er beginnt am 14. Februar mit einem Infoabend. Gruppentreffen sind jeweils am Sonntagabend. Informationen: Domgemeinde Güstrow, Tel: 03843 / 68 24 33 oder unter www.hausbellin.de. Kontakt und Anmeldung: buchunghausbellin@googlemail.com

Domteam sucht Verstärkung

Greifswald. Das Greifswalder Domteam sucht Verstärkung, um die Kirche im Sommer wochentags wieder bis 18 Uhr offen halten zu können. Ehrenamtliche Helfer werden außerdem am Kassenhäuschen gesucht, wo die Eintrittskarten für den Turm und Postkarten verkauft werden. Wer helfen möchte, wird gebeten, zu einem Treffen am 18. Februar um 16 Uhr ins Dombüro zu kommen.

Exerziten-Kurs für Männer

Schwerin. Männer sind in der Fastenzeit von Pastor Volkmar Seyffert eingeladen zu Exerziten unter dem Thema „Hier bin ich – Vier Wochen mit Gott durch den Alltag“. Exerziten, das heißt: Sich nach einem Einführungsabend am 22. Februar ab 19.45 Uhr im Bergengemeindezentrum verbindlich zur vierwöchigen Teilnahme zu entscheiden: sich täglich 12 bis 30 Minuten Zeit zu nehmen für Stille und Gebet. Einmal pro Woche treffen in der Gruppe am 29. Februar, 7. März, 14. März und 21. März mit Abendmahlsfeier. Anmeldung: Tel.: 0385 / 71 08 27; volkmar.seyffert@maennerforum.nordkirche.de

Stralsund fördert Projekte

Stralsund. Noch bis 28. Februar können formlose Anträge auf Fördermittel bis zu 1000 Euro beim Verein Stadtmarketing Stralsund gestellt werden. Der Verein möchte Initiativen und Projekte unterstützen, die die Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt stärken und die Attraktivität der Stadt für Besucher erhöhen. www.stadtmarketing-stralsund.de, aperson@stralsund.de, Tel.: 03831 / 25 27 25.

Jugendfreizeit auf Segelschiff

Greifswald. Die evangelische Jugend Pommern veranstaltet vom 16. bis 25. August 2016 eine Segeltörn, zu dem sich Interessierte anmelden können. Von Greifswald Wieck aus soll es um die Insel Rügen, in Richtung der dänischen Inseln Falster und Moen gehen, Ziel Rostock oder Wismar. An Bord beschäftigen sich alle mit Klimaschutz und lernen, das alte Schiff zu segeln. Beitrag: 150 Euro, Anmeldung bei Gemeindepädagogin Bäßmann, Tel. 038372/702 51, usedom-gempaed@pek.de

KIRCHENRÄTSEL



Klaus Martens aus Demmin hat das Kirchenrätsel gelöst: Die Glocken der St. Bartholomäi-Kirche Demmin waren gesucht. Martens spielt im Demminer Bläserchor mit und hat die alten und neuen

Glöckchen der Kirche schon oft aus nächster Nähe gesehen. „Als 1999 in der Glockengießerei Bachert unsere erste neue Glocke gegossen wurde, sind wir Bläser mit einem Bus hingefahren“, erzählt er. Von den alten Glocken stünden nun zwei auf der Wiese, eine auf dem Dachboden der Kirche. Daran erinnert sich auch Hannah Weinrich aus Greifswald, die früher in Demmin wohnte. Auch Jürgen Zechow aus Güstrow, Ute Meier-Ewert aus Glindede sowie Walter und Estraut Kurth aus Altentreptow wussten die Antwort.

Im neuen Rätsel (siehe Foto) geht es um einen sensationellen Fund, den wir kürzlich vorstellten. Ein 700 Jahre alter Taufstein trat bei Bauarbeiten unter den Stützpfälern einer Kirchen-Empore hervor. „Ein wahrer Schatzfund!“, schwärmte der Pastor und suchte nach einem Standplatz in der Kirche des Ortes zwischen Anklam und Neubrandenburg. Welche Kirche ist gemeint? Rufen Sie uns an oder mailen Sie uns: 03834 / 776 33 31, redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

RADIO TIPPS

Knatterkino im Töpferhof

Früher galt: Kultur aufs Land! Zu DDR-Zeiten schickte der staatliche Kinobetrieb Filmvorführer in die entlegensten Winkel. Als dieser kulturelle Fahrdienst nach der Wende endete und auch zahlreiche kleinere Kinos geschlossen wurden, tat sich in Mecklenburg-Vorpommern zunächst cineastische Leere auf. Doch vor rund 15 Jahren setzte eine Gegenbewegung ein: In vielen Dörfern und Städten machten Filmklubs mit oft spartanischen Leinwänden auf. Und weil Filmvorführungen teuer sind, schlossen sich etliche Dorffilmklubs zum „Landesverband für Filmkommunikation“ zusammen. Bundesweit ist das einmalig. Noch werden nicht alle Filme auf DVD abgespielt, besonders ältere Streifen sind nur auf Zelluloid zu haben und brauchen die alte Knattertechnik. Filmvorführer Uwe Höppler fährt damit über Land. Mancher Filmklub wie der auf dem Töpferhof in Lenzen hat sogar noch seine eigene Sammlung alter Filmrollen.

Die Reportage: Unterwegs in der Landfilmwelt von Mecklenburg-Vorpommern, Sonntag, 7. Februar, 6.30 Uhr, NDR info (Wh. 17.30 Uhr). EZ/kiz

Religion zwischen Satire und Humor

„Humor ist, wenn man trotzdem lacht.“ An diesem Spruch stimmt zweierlei nicht: Zum einen stammt er nicht, wie allgemein geglaubt, von Wilhelm Busch. Zum anderen stimmt er der Sache nach nicht. Satire ist, wenn man trotzdem lacht. Denn sie ist Lustgewinn am eigentlich Verhassten. Das beweist ein Blick auf die Karikaturen zu Mohammed in Charlie Hebdo oder zu Jesus Christus in der Titanic. Humor ist anders, obwohl gegückter Humor den kräftigen, beißenden Spott nicht ausschließt. Auch nicht den Spott über Gott selbst. Die Sendung bringt dafür klassische Beispiele.

Glaubenssachen: Erste Überlegungen mitten im Karneval, Sonntag, 7. Februar, 8.40 Uhr, NDR Kultur. EZ/kiz

TV TIPPS

Der Stellvertreter

Kurt Gerstein ist Chemiker und für Desinfektion zuständig. Eines Tages wird der SS-Offizier und Familienvater mit der Anlieferung von großen Mengen Zyklon B beauftragt, das er normalerweise zur Schädlingsbekämpfung einsetzt. Aufgrund seiner Nachfragen wird er in den engen Vertrauenskreis eines ranghohen SS-Arztbesonderen. Man zeigt ihm das Vorgehen in einem polnischen Lager, das Gerstein tief schockiert. Weder seine Familie noch Freunde oder Kollegen, die Gerstein nun ins Vertrauen zieht, wollen ihm helfen, die Vernichtung der Juden öffentlich zu machen. Gerstein entschließt sich, seine Stellung zu behalten, um die Existenz der Vernichtungslager belegen zu können. Während er versucht, Deportation und Vernichtung durch Informationsverbreitung zu verlangsamen, gelingt es ihm nicht, seine Umgebung aufzurütteln. Schließlich entscheidet sich Gerstein, den Vatikan zu informieren. Als auch Konvertiten von den deutschen Besatzern in Rom verhaftet werden, lässt sich Riccardo mit einem gelben Stern als vermeintlicher Jude nach Polen deportieren. Er wird enttarnt und der Arbeit im Krematorium zugewiesen. Als das Kriegsende bevorsteht, will Gerstein seinen Bericht schreiben, begreift aber schließlich, dass man ihn als Lügner und Täter zur Verantwortung ziehen wird. Er erhängt sich in seiner Zelle...

„Der Stellvertreter“, Sonntag, 7. Februar, 20.15 Uhr, arte-Fernsehen. EZ/kiz

Das Dorf und die Fremden

„Hässlich hat Angst!“ – Diese Plakate hingen überall im Dorf, als bekannt wurde, dass 34 Asylbewerber in die Alte Schule einziehen sollen. Über 300 Demos-trantzen zogen im Frühjahr 2015 regelmäßig durch den Ort. Seitdem ist viel passiert. Im Sommer kamen die Flüchtlinge tatsächlich ins Dorf: Familien, Kinder und alleinstehende Frauen. Die vielfältigen Ängste bestätigen sich nicht. Es blieb friedlich im Haselbachtal. Aus abstrakten Fremden, vor denen man anfangs Angst hatte, werden Nachbarn, Menschen, die wie die Einheimischen ihre Ecken und Kanten genauso wie ihre liebenswürdigen Seiten haben. Zahlreiche Freiwillige kümmern sich um die Asylbewerber. Die Probleme mit den Fremden treten im Alltag auf, manchmal sind es kleine Dinge mit unterschätzter Wirkung. Seit einem Jahr reist Autorin Julia Cruschwitz immer wieder nach Häslich und dokumentiert, wie sich das Leben im Dorf verändert.

Das Dorf und die Fremden – Alltag mit Flüchtlingen, Mittwoch, 10. Februar, 20.45 Uhr, MDR-Fernsehen. EZ/kiz

Die neuen Seiten Ihrer Zeitung

Der Internet-Auftritt www.evangelische-zeitung.de ist runderneuert worden

Alles neu bei Ihrer Kirchenzeitung im Internet: Unter www.evangelische-zeitung.de finden Sie ab sofort unseren runderneuertem Auftritt. Dort gibt es jeden Tag die Neuigkeiten aus dem kirchlichen Leben im Norden – eine gute Ergänzung zur gedruckten Ausgabe.

Von Timo Tegatz
Hamburg / Hannover / Schwerin. Was gibt es Neues im Norden? Im Internet finden Sie dazu eine Antwort, und zwar auf den neuen Seiten Ihrer Kirchenzeitung: www.evangelische-zeitung.de. Die Redaktion hat die Seiten überarbeitet, sowohl optisch als auch inhaltlich, und freut sich jetzt auf Ihren virtuellen Besuch. Hier können Sie sich informieren über die Neuigkeiten aus der Kirche und auch aus Gemeinden. Auch sozial relevante Neuigkeiten berücksichtigt die Internet-Redaktion. „Aus Rückmeldungen unserer Leserschaft wissen wir, dass sich unsere Leserschaft einen aktuellen Internet-Auftritt wünscht“, sagt Professor Matthias Gülzow, Geschäftsführer des Evangelischen Presseverbandes Norddeutschland, in dem die Evangelische Zeitung sowie die Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung erscheinen. Wer den Auftritt anklickt, findet oben ein tagesaktuelles Top-Thema, das optisch groß aufbereitet ist. Der wichtigste Artikel der Seite kann ein lokales oder ein überregionales Thema sein. Interessante Neuigkeiten der EKD oder politische Nachrichten aus Berlin mit kirchlichem Bezug fin-

den Sie hier. Mit einem Klick auf den äußeren Enden des Fotos – kann man auf die vorangegangenen Top-Themen klicken, sodass man auch über die Nachrichten der vergangenen Tage auf dem Laufenden bleibt.

Direkt darunter werden Sie umfassend informiert über Nachrichten aus Ihrer Region. Jeden Tag wählt die Redaktion den spannendsten Artikel aus und bereitet ihn optisch groß auf. Darunter finden sich tagesaktuelle Nachrichten, geordnet nach den Bundesländern.

Das aktuelle Angebot auf www.evangelische-zeitung.de wird abgerundet durch eine wöchentliche Buch-Rezension und die Video-Kolumne „Gretchenfrage“, in der prominente und nicht prominente Zeitgenossen drei Fragen beantworten. Zuletzt waren dort Schauspieler Bjarne Mädel („Der Tatortreiniger“) und NDR-Moderatorin Bettina Tietjen („DAST“) zu sehen. Die Videos können Sie sich direkt anschauen.

Natürlich bieten wir Ihnen auf unseren neuen Seiten auch viel Service. So werden Sie ausführlich informiert über die THEMA-Hefte, die sechsmal pro Jahr erscheinen und sich jeweils einem Gebiet widmen, zum Beispiel den „Weltreligionen“ oder der „Auferstehung“.

Außerdem können Sie die Zeitung online abonnieren, von einem kostenlosen Probe-Abo bis zu einem Jahres-Abo, das auch die digitale E-Paper-Ausgabe beinhaltet. Wenn Sie bereits Abonnent der Zeitung sind,

dann können Sie Freunde und Verwandte von Ihrer Kirchenzeitung überzeugen und sich bei „Leser werben Leser“ attraktive Prämien sichern.

Übrigens: Es ist egal, ob Sie den Auftritt am PC, Tablet oder am Smartphone aufrufen – die Seiten passen sich Ihrem Gerät optimal an.

TV-TIPPS

Sonnabend, 6. Februar
20.14 arte, Stunde Null des Menschen, Dokumentarfilm
00.00 ARD, Wort zum Sonntag: Benedikt Welter, Saarbrücken

Sonntag, 7. Februar
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst aus der Gemeinde Heilig Kreuz in Münster mit Pfarrer Thomas Frings
17.30 ARD, Gott und die Welt, Die Liebhaber
20.40 arte, Der Stellvertreter, SS-Mann Kurt Gerstein wollte der Welt vom Holocaust berichten

Montag, 8. Februar
20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
Dienstag, 2. Februar
12.15 3sat, Die geheimen Gärten von Venedig – Auf Entdeckungsreise mit Biogärtner Karl Ploberger
22.20 ZDF, 37 Grad, Sugardaddy, Suche Jugend – biete Geld

Mittwoch, 10. Februar
20.45 MDR, Die Story, Das Dorf und die Fremden – Alltag mit Flüchtlingen
22.25 3sat, Die Legende von Paul und Paula, DEFA-Film anlässlich ihres 70. Jubiläums

Donnerstag, 11. Februar
22.35 MDR, Die Püppchen aus der Auguststraße – Eine Zwillingkindheit in Berlin
22.40 WDR, Zum Glück gescheitert – Viktor und der Selbstmord
Freitag, 12. Februar
20.15 3sat, Wenn Ärzte Fehler machen – Wie sicher bin ich im Krankenhaus?

RADIO-TIPPS

Sonntag, 7. Februar
6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Ökonomie gerne – aber bitte mit tiefem Ausschnitt, die Diskussion um Nachhaltigkeit (Wh. 17.05 Uhr)
6.30 NDR info, Die Reportage, Knatterkino im Töpferhof – Unterwegs in der Landfilmwelt von Mecklenburg-Vorpommern (Wh. 17.30 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, Wenn aus Letzten Erste werden – Von der ungerechten Güte Gottes
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, Vertrau der Kraft des Wortes – Politische Theologie mit Jürgen Mane-mann

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Religion zwischen Satire und Humor – Erste Überlegungen mitten im Karneval
11.05 NDR info, Das Feature, Die Kinder des Mondes – Die Murga erobert die Straßen von Buenos Aires
19.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit, Fack ju, Konsens! Zwischen Kassenschlager und Kunst im Abseits: Was läuft schief bei der deutschen Filmförderung?

Mittwoch, 10. Februar
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft, Ein Sturm weht vom Paradies her, Walter Benjamins Engel der Geschichte
22.00 MDR Figaro, Facebook sagt, du bist in der Türkei – Chat mit einem Syrer auf der Flucht

Freitag, 12. Februar
15.45 MDR Figaro, Shalom
15.50 DLF, Jüdisches Leben

19.07 Deutschland-Radio Kultur, Aus der jüdischen Welt
20.30 NDR info, Schabat Schalom, mit einer Ansprache von Evelyn Friedlander, London, Berichte aus dem jüdischen Leben

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 6. Februar
19.00 NDR Kultur, Musica – Glocken und Chor, Geistliche Musik. Der Kammerchor Hannover singt Motetten von Johann Sebastian Bach: „Jesu, meine Freude“, BWV 227, „Erbarm' dich mein, o Herre Gott“, Choralbearbeitung, BWV 721, und andere

Sonntag, 7. Februar
6.10 DLF, Geistliche Musik, Johann Theodor Roemhildt: „Meine Sonne stehet stille“, Heinrich Schütz: „Herr, auf dich traue ich“ und andere
6.30 MDR Figaro, Kantate, Johann Theodor Roemhildt: „Meine Sonne stehet stille“
8.00 NDR Kultur, Kantate, Geistliche Musik, Andreas Raselius: „Sehet, wir gehn hinauf nach Jerusalem“, Motette, Johann Theodor Roemhildt: „Meine Sonne stehet stille“, Kantate und andere
22.00 MDR Figaro, Orgel Magaz-in, Die vier Orgel-Jahreszeiten – Hansjörg Albrecht und seine neuen Vivaldi-Transkriptionen

Donnerstag, 11. Februar
19.30 NDR Kultur, Musica – Eine halbe Stunde klassische Musik mit ausgesuchtem Schwerpunkt, Wolfgang Amadeus Mozart: Messe C-Dur KV 317 – Krönungsmesse
Freitag, 12. Februar

19.30 NDR Kultur, Musica – Eine halbe Stunde klassische Musik mit ausgesuchtem Schwerpunkt, Franz Tunder: „Auf meinen lieben Gott“, Choralbearbeitung, „Was kann uns kommen an für Not“, Choral-fantasie

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 7. Februar
10.00 NDR info, Übertragung aus der Kapelle der Jugend-gemein in Borken, Predigt: Kaplan Hanno Rother (katholisch)

10.00 MDR Figaro, Übertragung aus der Petrikirche Eisleben (ev.)

10.05 DLF, Übertragung aus der Pauluskirche in Villingen-Schwenningen, Predigt: Pfarrer Andreas Günther (evangelisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
6.05 MDR Figaro, täglich, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Morgenandacht

9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags
9.15 19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend
18.04, Sonntag, 7.30, „Gesegneten Sonntag“

Von Krönungsmesse bis Jazz

Festspiele MV laden auch in diesem Jahr in Scheunen, Kirchen und Industriehallen ein

Eine Liebeserklärung an das Land Mecklenburg-Vorpommern nennt Intendant Markus Fein die Festspiele MV, die vom 17. Juni bis 17. September zu über 130 Konzerten einladen. Wie in jedem Jahr sind auch Kirchen Veranstaltungsorte. Eine ist zum ersten Mal Spielstätte für die Festspiele.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Schwerin. Vor 200 Jahren fand das erste „Mecklenburgische Musikfest“ statt, fand Markus Fein vor drei Jahren in der Berliner Staatsbibliothek heraus. Es war erst das dritte in Deutschland. Dieser Geburtstag wird in der zu den Festspielen gehörenden Reihe „Musik aus MV“ am 25. Juni in Wismar gefeiert – an dem Ort, wo es auch vor 200 Jahren stattgefunden hatte. Eingeladen wird von 11 bis 18 Uhr zu einer musikalischen Entdeckungstour in Hinterhöfe, Bürgerhäuser, Klostergärten und Gewölbekeller. Als musikalische Gäste sind unter anderen die berühmten „The King's Singers“ dabei. Die musizieren am Abend davor bereits mit dem Rostocker Motettenchor unter der Leitung von Markus Johannes Langer in der Parchimer Georgenkirche.

Das Musikfest in Wismar endet mit einer besonderen Aufführung von Haydn's „Schöpfung“, die übrigens auch vor 200 Jahren den Höhepunkt bildete: Studenten der Kompositionsklasse von Professor Peter Manfred Wolf von der Hochschule für Musik und Theater Rostock haben Einschübe in die Schöpfung komponiert. Darauf darf man gespannt sein!

Hofkapellmeister Massonneau wird 250

In diesem Jahr jährt sich der 150. Todestag des Gartenarchitekten Peter Joseph Lenné, der nicht nur in Potsdam, sondern auch in Schwerin und Ludwigslust gewirkt hat. Lenné wird am 2. September von den Festspielen geehrt. Eingeladen wird zu einer Parkführung und Freiluftmusik.



Die Festspiele Mecklenburg-Vorpommern nutzen für fast ein Drittel ihrer Konzerte kleine und große Kirchen im Bundesland, wie hier die Stadtkirche in Neustrelitz. Foto: FMV

Der Nachmittag beginnt mit einem Kurkonzert mit dem „Mecklenburgischen Barockorchester“ unter Leitung von Stefan Fischer im frisch renovierten Goldenen Saal des Schlosses Ludwigslust.

Im Abendkonzert in der Ludwigsluster Stadtkirche wird auch Musik von Louis Massonneau (1766-1848) zu hören sein, der in diesem Jahr seinen 250. Geburtstag hat, „und da er ihn nicht mehr feiern kann, müssen wir es für ihn tun“, sagt der Musiker Fischer, der viele Werke mecklenburgischer Komponisten in Archiven wieder ausgegraben und für uns Heutige zur Aufführung gebracht hat.

Massonneau leitete die Hofkapelle 34 Jahre lang, eigentlich die gesamte Ludwigsluster Zeit des 19. Jahrhunderts, als der Sitz des Großherzogs nicht Schwerin, sondern Ludwigslust war. „Massonneau war ein bedeutender Geiger, guter Komponist und ohne ihn hätte gar kein Mecklenburgisches Musikfest stattgefunden.“ Zu hören wird die Messe C-Dur von Mozart sein, die später den Namen Krönungsmesse bekam. Louis Massonneau hat diese Messe seit 1810 insgesamt 44 Mal aufgeführt.

„Wir orientieren uns an Aufführungen im Jahre 1816, als Massonneau 50 Jahre alt wurde und das erste Mecklenburgische Musikfest in Wismar leitete“, sagt Fischer.

Es wird wieder an „Unerhörte Orte“ eingeladen wie in die älteste deutsche Strandkorbmanufaktur in Heringsdorf (7. August), in das Luft- und Raumfahrtzentrum in Neustrelitz (22. Juni), in das ehemalige Kraftfahrzeuginstandsetzungswerk „Vorwärts“ in Schwerin (5. August) oder in die Experimentieranlage Wendelstein 7-X des Max-Planck-Institutes nach Greifswald (11. September). An diesen Orten wird es nicht nur Führungen durch Fachleute, sondern auch eigens für diese ungewöhnlichen Spielstätten kreierte Konzertprogramme geben.

„Ich Judas“ mit Ben Becker in Stralsund

Der „Jahrmarkt der Sensationen“, vom 20. bis 24. Juli, ist genauso wieder unterwegs in Rehna, Stolpe, Pasewalk und Rostock, wie das Kinder- und Familienfest am 19. Juni in Hasenwinkel.

Premiere hat in diesem Jahr ein dreitägiges Weltkulturfest anlässlich der UNESCO-Welterbe-Bewerbung in Schwerin mit einem Wandelkonzert auf zwölf Bühnen vom Schloss über Museum und Theater bis zum Marstall sowie ein großes Open Air vor der Schlosskulle (1. bis 3. Juli).

Es kommen alte Bekannte, Weltstars wie Hélène Grimaud, Matthias Schorn, Daniel Hope, Julia Fischer – die erstmals als Pianistin auftreten wird – und der Klassikpunk Nigel Kennedy. Es werden erstklassige Orchester wie das Orchestre National de France, das Philharmonische Staatsorchester Hamburg oder die Bamberger Sinfoniker zu hören sein.

Die Kirche, die zum ersten Mal als Festspielort erkoren wurde, ist übrigens St. Nikolai Stralsund, hier wird der Schauspieler Ben Becker mit seinem Programm „Ich Judas – einer unter euch wird mich verraten“ zu erleben sein.

Der Vorverkauf für die Veranstaltungen läuft bereits. Mitte Februar erscheint das Gesamtprogramm. Karten gibt es unter Tel: 0385 / 591 8585, www.festspiele-mv.de und an den Vorverkaufskassen.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 6. Februar

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV. „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev).

Sonntag, 7. Februar

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV. „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev). Themen unter anderem:

Wie Kinder weltweit glauben: Ökumenische Kinderkirchentage in Waren;
Aus Rostock: Geistliches zum Thema „Glück“;
Großes Herz: Sieben Tage ohne Enge.

Montag bis Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle. „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV. Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Karl-Heinz Sadewasser (ev), Benz aus Sedow; Di/Fr: Teresia Kreienhorst (kath.); Mi / Do: Felix Evers, Neubrandenburg (kath.).

MUSIK IN KIRCHEN

in Mecklenburg

Sonntag, 7. Februar

Wamckow, 17 Uhr: Skandinavische Musik. Nordwärts A-capella Frauenchor; Ltg: Ulrike Jahn.

Sonnabend, 13. Februar

Ratzburg, Dom, 18 Uhr: Lübecke Kammerchor; Alexander Fischer, Orgel; Henning Zarnkow, Violoncello; Ltg: Andreas Krohn.

MELDUNGEN

Rathke erzählt sein Leben



Schwerin. Heinrich Rathke, (Jg. 1928), steht in der Kirche, sitzt in seinem Zimmer im Seniorenheim oder geht durch die Straßen in Schwerin – überall dabei sind mit der Kamera Gerrit Ebner und mit dem Mikrophon Christiane Baumann. Im Dezember 2014 hatten sie Rathke, der von 1971 bis 1984 Landesbischof in Mecklenburg war, gebeten, sein Leben zu erzählen. So blickt er in dem nun erschienenen 82 Minuten langen Interviewfilm auf wichtige Ereignisse seines Lebens zurück: die Kindheit in der Kleinstadt Malchow, den Kriegseinsatz als Schüler und den anschließenden Verlust jeglicher Sicherheit. Sein Weg führte ihn über Umwege zum Theologiestudium nach Kiel und Erlangen. Nach dem ersten theologischen Examen in Bayern entschlossen er und seine Verlobte Marianne Rusam sich, einem Ruf der Kirche nach Ostdeutschland zu folgen, wo dringend junge Pfarrer gebraucht wurden. So kam er 1953 in das politisch veränderte Mecklenburg zurück. Die verschiedenen Stationen seiner fast 40-jährigen hiesigen Arbeit – von der Landpfarre in Warnkenhagen über das Neubaugebiet Rostock-Südstadt, vom Bischofsamt in Schwerin über das Engagement 1989 im Neuen Forum Crivitz.

Die DVD ist für eine Schutzgebühr von 6 Euro erhältlich bei der Landesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit in Schwerin, Bleicherufer 7, 19053 Schwerin; Tel. 0385 / 73 40 06; post@lstu.mv-regierung.de

Angst und Willkommenskultur

Rostock. Was braucht unsere Gesellschaft, um für einen menschenwürdigen Umgang mit Flüchtlingen zu sorgen? Darum wird es bei der Akademie-Tagung am **19. und 20. Februar** in Güstrow gehen. Das Thema „Flüchtlinge“ beherrscht seit Monaten die öffentlichen Debatten. Auf der einen Seite steht große Hilfsbereitschaft, auf der anderen Angst vor Fremdheit sowie das Gefühl von Überforderung bis hin zu bewusst geschränktem Sozialneid und Hass. Die Evangelische Akademie lädt ein zu einem Diskurs: Was braucht es an ethischer Haltung, an Empathie und an rechtsstaatlichem Verwaltungshandeln, damit Integration gelingen kann? Die Gesprächspartner sind Vertreter aus Politik und Verwaltung in MV; Aktive in der Flüchtlingsarbeit sowie Wissenschaftler aus den Bereichen Politik, Verwaltung und Integrationsforschung. Informationen und Anmeldung unter <http://www.akademie-nordkirche.de/veranstaltungen/aktuelles/190>.

Zeugnis christlicher Selbstbehauptung

Wie die Staatssicherheit in der DDR seelsorgerliche Arbeit behinderte

Von Hans-Jürgen Dyk

„Pfarrer Linke ist ein böser Mann“ – so wird Dietmar Linke im Bericht eines Stasi-Spitzels beschrieben. Linke ließ sich weder von der SED noch dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) beugen, sondern versuchte, seinen eigenen Weg zu gehen. Dies führte dazu, dass Partei und Staatssicherheit die Auseinandersetzung im Laufe der Zeit immer weiter zuspitzten, bis das Ehepaar mit den drei Kindern einen Ausreiseantrag stellte und kurz vor Weihnachten 1983 die DDR verließ – in West-Berlin wurden Linkes bis zum Ende der DDR weiter bespitzelt.

Anhand der Stasi-Unterlagen zeichnet Dietmar Linke diesen Weg in seinem Buch „Bedrohter Alltag. Als Pfarrer im Fokus des MfS“ akribisch nach. Karl Wilhelm Fricke, Publizist und ausgewiesener DDR-Kenner, schreibt in seinem Vorwort, dass das Buch „nicht zuletzt ein Zeugnis christlicher Selbstbehauptung und Opposition und damit ein belangvol-

ler Beitrag zur Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit“ ist.

Dietmar Linke wurde 1944 in Breslau geboren, studierte evangelische Theologie an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin und trat 1971 seine erste Pfarrstelle in Meinsdorf, Kreis Jüterbog, an, zusammen mit seiner Frau Barbe Linke. Zu der Kirchengemeinde gehörte auch ein alter, vernachlässigter jüdischer Begräbnisplatz, der auf Betreiben Linkes wieder instandgesetzt wurde. Veranstaltungen und Aktionen in diesem Zusammenhang sollten dazu dienen, das Verhältnis der DDR zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus und zum Staat Israel zu problematisieren, was seitens der DDR-Behörden als „Propaganda für den imperialistischen Staat Israel“ gewertet wurde: Die Auseinandersetzung hatte begonnen.

Im August 1976 verbrannte sich Pfarrer Oskar Brüsewitz in Zeitau aus Protest gegen die Politik der SED. Auch die DDR konnte dieses Ereignis nicht totschwei-

gen. Linke brachte durch verschiedene öffentlichkeitswirksame Aktionen seine Distanz zur offiziellen Linie, Brüsewitz sei „anormal“ gewesen, zum Ausdruck.

In seinem Pfarrhaus gaben sich zwischenzeitlich die verschiedenen IM (Inoffizielle Mitarbeiter der Staatssicherheit) quasi die Klinke in die Hand; allein für die Zeit von 1971 bis 1978 in Meinsdorf findet Linke in den Akten der Stasi-Unterlagenbehörde die Decknamen von 17 IM, insgesamt zählt Linke bis zum Ende der DDR die Namen von 82 IM.

Ehepaar Linke wechselte 1978 in die Gemeinde Neuenhagen im Kreis Strausberg. Die Bespitzelung auch an ihrer neuen Wirkungsstätte ging bruchlos weiter und führte schließlich zum Einbau von „Wanzen“ im Pfarrhaus.

Das MfS war zur systematischen „Zersetzung“ der Familie übergegangen. Ein vom MfS raffiniert fingiertes Schreiben von außen denunzierte die Linkes in ihrer Kirchengemeinde.

Am 1. September 1983, dem Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs, wollten Dietmar und Barbe Linke zusammen mit Gleichgesinnten, eine Menschenkette zwischen der amerikanischen und der sowjetischen Botschaft in Ost-Berlin bilden, um für den Frieden zu demonstrieren, was von den Staatsorganen aber rasch unterbunden wurde. Der Druck des MfS verstärkte sich derart, dass die Beiden schließlich einen Ausreiseantrag stellten.

Das Buch bietet von der ersten bis zur letzten Seite eine intensive, spannende Lektüre, die den Leser nicht unberührt lässt. Gleichzeitig ist sie ein beeindruckendes Zeitdokument.



Dietmar Linke: Bedrohter Alltag. Als Pfarrer im Fokus des MfS. Veichta, Gest-Verlag, 2015. ISBN 978-3-86685-512-0, 16,80 Euro.



Wer begleitet uns in Momenten größter Schutzlosigkeit?

Foto: epd

Psalm der Woche

Dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not,

aus Psalm 31

Es gab da diesen einen Augenblick zwischen weißen, gekachelten Krankenhauswänden, das Herz eng vor Trauer und Angst, die Augen rot vom Weinen. Kein tröstendes Wort spricht die Krankenschwester an diesem Tag auf dem Weg in den OP, kein Freund ist da, kein Gott.

Dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not. Das will ich trotzdem glauben, so wie der Psalmbeter damals. Meine Zeit steht in deinen Händen, sagt er. Es gab da diesen einen Augenblick, in dem du fern warst und doch nah.

Anna Rüb, Greifswald

DER GOTTESDIENST

Estomihi (Sonntag vor der Passionszeit)

7. Februar

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

Lukas 18, 31

Psalm: 31, 2.6.8.-9
Altes Testament: Amos 5, 21-24
Epistel/Predigttext: 1. Korinther 13, 1-13
Evangelium: Markus 8, 31-38
Lied: Ein wahrer Glaube Gotts Zorn stillt (EG 413) o. EG 384
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer: Kollekte für die Landeskirche; Projekte, vorgeschlagen von der Kammer für Dienst und Werke – Bildung und Unterricht.
Projekt 1: Religionspädagogische Bildungsarbeit im Ev. Kurzentrum Gode Tied / Büsum
Projekt 2: Mitmach-Zirkus „Abrax Kadabrax“

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Aschermittwoch (Beginn der Passionszeit)

10. Februar

Bekehrt euch zum Herrn von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Joel 2, 12

Psalm: 143, 1.8.10
Altes Testament: Joel 2, 12-18 (19)
Epistel/Predigttext: 2. Petrus 1, 2-11
Evangelium: Matthäus 6, 16-21
Lied: Lassset uns mit Jesus ziehen (EG 384)
Liturgische Farbe: violett

Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag 8. Februar: Lukas 13, 31; Titus 1, 1-9
Dienstag, 9. Februar: Lukas 5, 33-39; Titus 1, 10-16
Mittwoch, 10. Februar: Matthäus 6, 16-21; Titus 2, 1-10
Donnerstag, 11. Februar: Kolosser 3, (5-7) 8-11; Titus 2, 11-15
Freitag, 12. Februar: Römer 7, 14-25a; Titus 3, 1-15
Sonabend, 13. Februar: Daniel 5, 1-17-30; Philemon 1-25

SCHLUSSLICHT

Kirchgang? Mit Handy!

In Landau hat eine Frau unfreiwillig die halbe Nacht in einer Kirche verbringen müssen, nachdem sie dort versehentlich eingeschlossen worden war. Die 60-Jährige sei am Abend für ein stilles Gebet in die Augustinerkirche gekommen. Dort hatte sie der Pfarrer übersehen, als er die Kirche gegen 20 Uhr verschloss. Als der Sohn der Dame sich Sorgen um den Verbleib seiner Mutter machte und sie suchen ging, hörte er schließlich aus der Kirche Klopfgeräusche und Hilferufe. Ein Mitarbeiter der Kirchengemeinde konnte die Frau erst nach Mitternacht aus ihrer Lage befreien. Fazit: Zum stillen Gebet nur noch mit Handy in die Kirche! epd

Wi sünd alltohop Gottskinner

Dat Wuurd taun Februarmaand

Von Fritz Rabe

In Februar geit de Carneval to End'n. Bi uns is dat mieh so'n Sak, de wi up'n Sofa vörn Kiekschap beläwen. „Lats doch woanners rümanövern, wi geneiten dat up uns Ort un Wies“, seggen sick de meisten von uns. Ick denk mi, dormit könn'wi denn ja ok gaut läben. Wi, und orbi denk ick grad ok an uns Christenmischen, dörben dat Taukieken öwerst nich tau'ne Rängel worden laten.

In unsen Alldag, un dat gelld dütschlandwiet, hebbn grad ok wi in Mäckelborg-Vörpommern Verantwortung mit tau öwernähmen, wenn dat üm uns Mitmischen gahn deit. Ok bi uns läben intwünschen Mischen, de ut Afghanistan, Iran, Syrien un den Irak vor Krieg un Hass up Christenmischen flücht sünd.

Nah denn' Arger mit Afrikaners in Köln un Stuttgart fangen bi uns ok tümmer mieh Börgers an, all' Flüchtlingmischen to beschimpfen un ehr am leiwsten utwiesn to laten. Dorbi vergäiden wi denn giern, dat ok wi as Dütsche Fäblers

maken orrer uns so richtig dornäben benähmen könn'. Woll'n wi uns denn glieks mit utwiesn laten? Grad as Christenmischen weiten wi doch, nie nich ein Minsch is tiedläbens ahn Fäblers un Schulden.

Uns Herr Jesus hett dat schon sein Jüngers verklort: Denkt doran, anner Mischen to vergäwen, wildat sei an uns schullig worden sünd. Ji sülvst brukt dat äbenso, denn ji ward't schullig ganz so as de anner. Vergäwen meint nich, allens, wat wäst is, unner denn "Teppich to kiehren-ne, dat heit schon, Klar-text to räden.

Öwer denn möt ok wedder möglich sein, tohop to warken un

to läben! Jedwecke Woch besäken mi Afghaners un Iraners. Mit disse jung'n Frugens un Mannslüd mak ick Nahhül in Dütsch un in uns europä'sch Vöstellung von Demokratie, Kultur un denn jodschen un christlichen Globen. Sei hürr nipp to un liehrr giern uns Sprak.

För mi is dit Warken ein großes Geschenk, denn ick liehr ok väl von mien niegen Fründ'n. We-

cker ut diers Grupp kamen denn etwa in'ne Woch ok noch, um Döpunnericht to nähmen.

Siet 2012 mak ick mit Mischen, de nu bi uns läben müchten, disse Erfahrung. Fast twindig ut de Grupp'n heff ick schon dö-

pen künt. Ick schriew dorvon hier nich, wildat ick mi mal so richtig in't Licht schuben will; ick dau dat, dormit düttlich ward, dat sick so'n Warken uttahn. Väle Frugens un Mannslüd maken in uns Bund'sland ok sowatt.

Ick mücht, dat ji as Läsers von uns Karkenzeitung öwerlegt, worans ji mit Utlänners up gaude Ort un Wies ümgahn könt. Denn dat meint dat Bibelwuord för Februar: Sied barmhartig mit anner Mischen un vergät nie nich, dat wi all as Gottskinner ut Vergäbung un Barmhartigkeit läben. Dat mak uns fri un froh, wildat uns Vadder in' Häben to uns steiht! Uns Herr Jesus kann nich man blots för sien Jüngers, ne, ok för uns ein' gauden Liehrmeister sien!

Jesus seggt tau sien Jüngers: „Un wenn ji jug farig mak tau'n bäden, denn vergäwt em dat, wenn ji wat gägen einen Mischen hebbn daut, dat denn jug Vadder in Häben jug ok nich jug Sinnen nahdreggt. Wollt ju owerst nich vergäwen, denn ward jug Vadder in Häben jug ok nich jug Sinnen vergäwen.“

aus Markus 11, 25f.



Fritz Rabe lebt als Pastor i.R. in Neubrandenburg.

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen Anja van Eijsden. Sie arbeitet als Schiffsingenieurin in Hamburg und ist erste Vorsitzende des Vereins „Der Hafen hilft“.

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Ganz allgemein gesprochen sind die Religionen ein ganz wichtiges Fundament unserer Gesellschaft. Ich finde es heutzutage wichtig, mit Toleranz, mit Offenheit und mit Respekt fürs Anderssein aufeinander zuzugehen. Ich denke, dass gerade heute so viel zu tun ist, dass es guttut, miteinander

anzupacken. Ich selbst bin evangelisch. Ich habe ein gutes Gefühl in meinem Glauben. Er ist für mich Kraft, Orientierung und ein Ruhepol. Der Glaube gibt mir sehr viel.

Für mich ist da der Wegweiser der barmherzige Samariter, der mich mein Leben lang schon begleitet. Ich finde ihn genial! Das ist einfach ein Mensch, der sich eines Menschen annimmt, dem es nicht gut geht. Der Samariter fragt nicht, woher er kommt, welche Hautfarbe er hat, welche Religion, welche Sexualität. Ihm ist es egal, er kümmert sich erst mal um den Menschen, der in Not ist. Für mich der absolute Antrieb für mein soziales Engagement.

Was ist Ihnen wichtig?

Mir ist der Respekt wichtig. Respekt vor anderen Menschen, vor der Natur und der Tierwelt. Wir haben diese wunderbaren Sachen zu schützen. Was ist mir noch wichtig? Gemeinschaft mit anderen Menschen, Ehrlichkeit, manchmal



Anja van Eijsden ist Vorsitzende des Vereins „Der Hafen hilft“. Foto: EZ/kiz

ist mir meine Ruhe ganz wichtig. Und – es klingt ein bisschen naiv, ist es aber nicht: der Friede auf Erde. Der ist das Wichtigste für uns alle.

Wenn es das Internet nicht gäbe, dann ...

... gäbe es unseren Verein nicht. Ich glaube, das Internet ist Fluch und Segen für uns Menschen zugleich. Und ich glaube, das Wichtigste ist, dass wir auf den Segen gucken: Menschen auf der Welt können an Informationen kommen und sich miteinander vernetzen. Sie kön-

nen sich aber auch, so wie gerade jetzt in der Flüchtlingskrise, zusammenschließen und anderen helfen. Es ist einfach ein wunderbares Medium – ich würde es nicht missen wollen.

Die Gretchenfrage gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.

Mehr dazu auf www.dieevangelische.de oder auf www.nordkirche.de.

